# Der internationale Ochsenhandel der Reichsstadt Regensburg vom Mittelalter bis in die Neuzeit

Von Gudrun J. Malcher

Wie andere Teile Mitteleuropas auch waren auch Baiern und Regensburg bis ins 18. Jahrhundert in erster Linie Getreideanbaugebiete.[1] Die Kartoffel setzte sich erst nach der Hungerkatastrophe um 1772 durch.[2] Die Kosten des Landtransports von Getreide erreichten noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits bei 50 Meilen Distanz (= 375 km) den Einkaufspreis einer Wagenladung. Roggen. Das heißt, Getreide und damit Brot waren nur erschwinglich, wenn es aus der näheren Umgebung kam!

Im Hochmittelalter war das Klima wärmer als heute, sodass Rinder draußen überwintern konnten. Doch aus ursprünglich großen kräftigen Auerochsen wurden im Lauf der Jahrhunderte in Mitteleuropa immer kleinere und schmächtigere Tiere. Im Spätmittelalter sah man nur noch hagere Ochsen. Bei einer Widerristhöhe um 100 cm, einem Körpergewicht von 3–4 Zentnern und einer Ausbeute von nur ca. 3 l/Tag waren Fleisch- und Milchleistung der Rinder wesentlich geringer als heute (bis zu 50 l!). Sie wurden bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Ihr Fleisch muss sehr zäh gewesen sein! Da der Viehzucht bis 1750 keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde, waren Milch, Butter, Käse und gutes Rindfleisch damals Luxus und daher bei allen besonders begehrt.

Wegen steigender Getreidepreise vergrößerte man die Äcker auf Kosten der Weiden für die Rinder. Allmählich führten die Bauern den Anbau von Feldfutterpflanzen auf der Brache ein, die damit wegfiel. Es erfolgte zwar eine Produktionssteigerung, aber es gab auch weniger Platz für die Rinder. Die „Kleine Eiszeit", zwischen 1400–1850, ließ das Wetter kälter werden und machte es notwendig, die Tiere im Winter fortan im Stall zu halten.[3]

Natürlich waren die Ochsen für die Bauern als Zugtiere überlebenswichtig. Da es aber bei den meist armen Bauern oft nur wenig Winterfutter für Rinder und Schweine gab, musste ein Teil des Viehs zu Beginn des Winters geschlachtet werden. Das traf hauptsächlich die Schweine, die Nahrungskonkurrenten der Menschen. Aber auch der überwinterte Teil der Zug- und Zuchttiere erlebte oft nur stark

[1] Wilhelm Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Stuttgart 1978. Fritz Blaich, Wirtschaft und Gesellschaft in der Reichsstadt Regensburg zur Zeit Albrecht Altdorfers, in: Dieter Henrich, Albrecht Altdorfer und seine Zeit, Regensburg 1981, S. 83–102, hier S. 85.

[2] William Löbe, Handbuch der rattionellen Landwirthschaft für praktische Landwirthe und Oekonomieverwalter, Leipzig 1856, S. 7.

[3] Wolfgang Behringer – Hartmut Lehmann – Christian Pfister (Hg.), Kulturelle Konsequenzen der »Kleinen Eiszeit«. Cultural Consequences of the »Little Ice Age« (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. Band 212), Göttingen 2005; Franz Mauelshagen, Klimageschichte der Neuzeit, Darmstadt 2010.

abgemagert das Frühjahr. Manchmal mußten die Tiere sogar auf die Weide getragen werden, so schwach waren sie. Manche Klöster im Alpenvorland und den Alpen betrieben sogenannte „Schwaigen“, Milch produzierende Bauernhöfe. Die durchschnittliche Zahl der Kühe lag dort bei nicht mehr als 8 Stück. Käselaibe stellten seit dem Spätmittelalter eine Form der Steuerabgabe dar. Ab etwa 1400 wurden vermehrt Schwaigen in flacheren Regionen, im Bayerischen Wald und entlang der Donau errichtet.[4]

Neben dem Getreideanbau schränkte auch die Pferdezucht besonders von Kampfrössern die Viehhaltung ein. Außer den Pferdeweiden benötigte man auch Koppeln für Schafe, da der Bedarf an Wolle stieg. Das wenige verbleibende Land wurde Ackerfläche für den Anbau von Hafer, Faser- und Farbpflanzen (Flachs, Hanf, Krapp, Waid).

Daher mussten Rinder im wahrsten Sinn des Wortes eingeführt wurden!

Mit der Entfaltung der Gewerbe in Mitteleuropa gewann die Rolle von Städten an Bedeutung: „Stadtluft macht frei“! Die Bevölkerung wuchs ab dem Spätmittelalter auf das Doppelte oder sogar Dreifache. Gleichzeitig wurden in manchen Gegenden die Ländereien durch Realteilung im Erbfall immer kleiner und die Besitzungen lagen oft sehr zerstreut. Die großen Städte, die Regionen der Tuchindustrien des Spätmittelalters sowie die Montangebiete konnten sich nicht aus ihrem Umland allein ernähren. Diese Regionen hingen damals vom Export ihrer Produkte ab. Gleichzeitig waren sie auf Einfuhr von hochwertigen Nahrungsmitteln, besonders tierischem und pflanzlichem Eiweiß angewiesen. Sowohl der Getreideanbau als auch die Viehhaltung waren in Zentraleuropa wegen ihres extensiven Betriebs sehr anfällig. Klimakatastrophen, Kriege, Heuschreckenschwärme und Seuchen erschwerten die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln.[5]

Aber neue norditalienische Gepflogenheiten beeinflussten den Fleischkonsum in den Städten Deutschlands. Seit 1300 nahm er sprunghaft zu. Er war ein Ausdruck von Wohlhabenheit des aufkommenden Bürgertums und der Handwerker. Gekennzeichnet war diese Zeit durch sinkende Agrarpreise, steigende Preise für Gewerbeerzeugnisse und erheblich steigende Löhne. Diese Umstände trugen wesentlichen Anteil am sich entwickelnden internationalen Ochsenhandel.[6] Besonders Tuche wurden im Mittelalter gegen Schlachttiere verhandelt!

Die Rinder mussten von weit her geholt werden. Die hauptsächlichen Weidegründe besonders für Ochsen lagen ab etwa 1300 in den östlichen und südöstlichen Gebieten Europas. Hier betrieben Großbauern auf endlosen Grasflächen extensiv Viehzucht. Auf den riesigen, fast menschenleeren Weideregionen wuchsen die Herden heran. Sie wurden zusammengetrieben und ab etwa 1320 in großem Umfang nach Mitteleuropa in Gang gesetzt. Süddeutschland bezog Hornvieh aus Polen, Ungarn, Rumänien, aus den Gebieten an der Moldau und von der Krim.[7] Vereinzelt

[4] Max SPINDLER, Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 3,2: Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, hg. von Andreas KRAUS, 3., neu bearb. Aufl., München 2001, S. 533; Johannes MOLITOR, Moos in Niederbayern, ein Heimatbuch, Deggendorf 2007, S. 163.

[5] Katharina ENGELKEN (Hg), Beten, Impfen, Sammeln, Zur Viehseuchen- und Schädlingsbekämpfung in der Frühen Neuzeit, Göttingen 2007, S. 102.

[6] Ekkehard WESTERMANN (Hg), Internationaler Ochsenhandel (1350–1750). Akten des 7th International Economic History Congress, Edinburgh 1978, Stuttgart 1979.

[7] Friedrich LÜTGE, Der Handel Nürnbergs nach dem Osten im 15./16. Jh., in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, Nürnberg 1967, S. 318–376, hier 364 f.

tauchten ungarische Ochsen sogar in Aachen, Straßburg und Paris auf. Im Gegenzug stand ein Handel mit Tuchen und Metallprodukten aus dem Westen. Dieses Phänomen erklärt sich sehr plausibel über das Thünensche Modell der landwirtschaftlich unterschiedlich genutzten Zonen mit den damaligen Transportkosten – besonders das Getreide war teuer. Aber das Fleisch transportierte sich selbst! [8]

Was waren das für außergewöhnliche Tiere, die Trecks von bis zu 1000 km durchhalten und danach auch wieder gut Fleisch ansetzen können?

### *Die großen weißen Ochsen* [9]

„In Bazsgird (in Ungarn) lebt ein großes wildes Rind, so groß, wie ein Elefant. Sein Leder selbst wiegt so viel, wie zwei starke Maultiere. Sein Kopf ist so groß, wie ein Kalb. Seine Hörner sind so groß und lang, wie der Stoßzahn des Elefanten. Es wird gejagt und so genannt: Attaytal. Ein wunderbares Tier. Es hat gutes und fettes Fleisch".[10] So beschrieb der arabische Reisende und Händler, Abu Hamid um 1150 das ungarische Graurind, vor über 860 Jahren. Die Ungarn zogen um das Jahr 895 aus den asiatischen Steppen in das heutige Ungarn. Auf Pferden ritten die Krieger; Frauen und Kinder folgten in großen Wagen, die von je vier bis sechs Ochsen gezogen wurden. Das historisierende Feszty-Panorama von 1894 zeigt die Einwanderung.[11]

Die langhörnigen podolischen (heute ukrainischen) Steppen-Rinder [12] kamen auf diese Weise nach Ungarn. Die Tiere waren stark, schnell und abgehärtet. Nach der Christianisierung anno 1000 begannen die kumanischen Einwanderer in Ungarn mit Landwirtschaft und Viehzucht. Um 1067 wurden in den ungarischen Dokumenten das erste Mal Ochsen erwähnt. Schon im 12.Jahrhundert gab es Handelsverträge mit dem Ausland, aus denen ein Export des ungarischen Steppenrindes hervorgeht.[13]

Die Entstehung der Weißgrauen Ungarischen Steppenrinder wird noch untersucht. Manche Wissenschaftler meinen, dass die Graurinder erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts von den Kumanen aus den eurasischen Steppen ins Tiefland (Alföld) Ungarns eingeführt wurden.[14] Wahrscheinlich waren sie eine Kreuzung aus

[8] Johann Heinrich v. THÜNEN, Der isolierte Staat, Hamburg 1826.

[9] Johann Georg KRÜNITZ, Oekonomische Encyklopädie Band 103, Berlin 1806 – online, Stichwort „Ochs": im alten Sprachgebrauch umfasste der Begriff Ochse jedes Rind. Das unbeschnittene männliche Rind wurde „der Heerochs, Faselochs, Zuchtochs, Stammochs, Reitochs, Springochs, Brüllochs, Bullochs, auch nur der Ochs schlechthin genannt wird, dagegen er an andern Orten der Bulle, Stier oder Brummer heißt".

[10] Ivan HRBEK, Ein arabischer Bericht über Ungarn, in: Acta Orientalia 5 (1955) S. 205–230, hier S. 210.

[11] https://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_Ungarns#Karpatenbecken_vor_der_Landnahme_durch_die_Magyaren, (Zugriff 11.01.2017).

[12] Bos taurus primigenius podolicus/hungaricus. Ungarische Graurinder, Szilaj, Magyar szüurke, Magyar alföldi rideg marha.

[13] Ladislaus v. VASZARY, Zur Bedeutung der westeuropäischen Rinderrassen für Ungarn unter besonderer Berücksichtigung ihrer Leistungen, in: Zeitschrift für Tierzüchtung und Züchtungsbiologie 20 (1931) 325–403, hier S. 345. Leider konnte ich hierzu keine Original-Quelle feststellen.

[14] Lásló MAKKAI, Der Weg der ungarischen Mastviehzucht vom Nomadismus zum Kapitalismus, in: Jürgen SCHNEIDER (Hg.) Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege 2. Festschrift für Hermann Kellenbenz, Nürnberg 1978, S. 59–75.

diesen Rindern und einheimischen Auerochsen.[15] Hier gibt es noch Forschungsbedarf.[16] Diese Graurinder waren Riesen verglichen mit den deutschen einheimischen kleinen Öchslein um das Jahr 1500. Die Ungarischen Ochsen (ungarisch Szürkemarha, Szilaj) haben eine Schulterhöhe von ca. 1,55 m und Stiere und Ochsen bringen bis zu 1000 kg auf die Waage.[17]

Nach den Zerstörungen des Mongolensturms um 1241 wuchsen immer mehr halbwilde Graurinder auf der Steppe heran. Denn Ungarn hatte nur noch etwa 500.000 Bewohner. Es war fast menschenleer und öde geworden. Zum Schutz der Wiesen und Weiden wurden Maßnahmen getroffen, die deren Wertschätzung zeigen. Ungarische Ochsen wurden erstmals 1327 im Zolltarif von Breslau genannt, „magni boves“[18] (große Rinder) 1365 im Zolltarif von Gran (Esztergom in Ungarn). In den Urkunden des internationalen Rinderhandels stand meist der Begriff „Ochsen“. Die Bezeichnung kann damals aber auch andere Rinder meinen. Da Stiere auf Dauer zu aggressiv waren und Kühe aufgrund ihrer Milchproduktion viel Energie verbrauchen, waren wohl meist tatsächlich kastrierte Ochsen gemeint. Aber immer wieder wurden auch Stiere und Kühe verhandelt![19]

Sie alle wuchsen in den riesigen Steppen ohne Zuchtregeln auf und trotzten der Sommerhitze und den eisigen Winterstürmen, nur in Pferchen untergebracht. Die Kühe wurden nicht gemolken, ihre Milch diente nur den Jungtieren als Nahrung. Diese harte Aufzucht in der „schroffen Herde“ machte sie nach Ansicht der Ungarn zu den besten Zugochsen der Welt.[20] Auch durchschwammen sie mit Leichtigkeit die großen Flüsse, z. B. auch die Donau.[21] Um den Tag des heiligen Vitus herum (15. Juni) wurde die Viehglocke vom Hals der Leittiere abgenommen, die Ochsen zusammengetrieben und der Abzug ins Ausland begann. Mehr als 200.000 wilde Ochsen, Kühe und Jungtiere wurden oft in einer Herde getrieben. So zogen sie allmählich Richtung Wien.[22]

Um 1430 berichtete ein französischer Pilger von ungeheuren Rindermengen, die er auf seiner Reise zwischen Pest und Szeged gesehen habe. Auch die Gegenden um Kecskemet und Debreczen waren vorzügliche Weidegebiete. Alleine Gáspár Biro, Bürger von Debreczen, verkaufte um 1550 herum jährlich 10000 Ochsen, unter anderem auch nach Regensburg.[23] Nürnberg erwarb oft mehr als 70.000 Ochsen

[15] Günter STEGER, Frischfleisch und Rinderpest. Probleme früherer Handelswege, in: Deutsche tierärztliche Wochenschrift 93 (1986) S. 150–154, hier S. 152. Herrn Dr. Erich Pucher NHM Wien danke ich sehr für seine freundliche Auskunft (2010).

[16] U.a. forschen Dr. Erich Pucher, Wien, Laszlo Bartosiewicz, Sandor Bökönyi und, Janos Matolcsi zu dem Thema.

[17] In Ungarn fing man erst spät mit der modernen Viehzucht an. Man beobachtete sehr interessante Dinge: Klima und Boden der weiten ungarischen Pußta veränderten die aus Westeuropa eingeführten Rassen. Die Tiere wurden größer und langbeiniger, schlanker, bekamen längere Hörner, die Haut wurde stärker, die Trächtigkeit verlängerte sich, die Geschlechtsreife trat später ein, das Tier wurde widerstandsfähiger und neigte zum Weißwerden. VASZARY, Rinderrassen (wie Anm. 13) S. 326.

[18] MAKKAI, Mastviehzucht (wie Anm. 14) S. 59–75 , hier S. 62.

[19] Jaromír CELAKOVSKY, Privilegia královskych mest venkovskych v království ceském z let 1225 az 1419, Prag 1895. (Codex iuris municipalis regis Bohemie II, S. 638, darin wurden ausdrücklich Kühe und ungarische Ochsen erwähnt.

[20] VASZARY, Rinderrassen (wie Anm. 13) S. 332.

[21] EBD., S. 348.

[22] EBD., S. 347.

[23] EBD., S. 346. James HENDERSON, Bertrandon de la Brocquiere, Counsellor & First Esquire-

Grauochsen in Ungarn

Größenvergleich der Auerochsenstiere mit dem Menschen

carver to Philippe Le Bon, Duke of Burgundy, to Palestine and His Return from Jerusalem Overland to France During the Years 1432 and 1433, Hafod 1807. Nach Vaszary wird Gáspár de Biro in: G. Bardii., Rivwara di biologia Bd. 25 (1938) S. 145 erwähnt.

jährlich.[24] Die Fleischnot in Mitteleuropa war allgemein. Nur die grauen Steppenrinder waren damals im Stande, die wochenlangen Strapazen der Trecks von Ungarn nach Nordwesten auszuhalten, ohne in ihrem Fleischwert zu sinken. Sie deckten fast den gesamten mitteleuropäischen Bedarf! So kam es, dass Ungarn von den Deutschen „Viehwurzel“ genannt wurde![25]

### *Die Organisation des Viehtriebs aus Ungarn und Polen nach Regensburg*

Für Regensburger Kaufleute war der Handel mit dem Osten und Südosten Europas bereits seit dem 9. Jahrhundert das Kernstück ihres Geschäfts (siehe Raffelstetter Zollordnung, in der schon Ochsen erwähnt wurden). Im späten Mittelalter waren Deutschland, Böhmen und Ungarn politisch in einer Hand.[26] Dadurch eröffneten sich für die oberdeutschen Kaufleute einzigartige Bedingungen für die Ausdehnung ihrer Handelsunternehmen auf diese Länder.

Häufig blieben Vertreter namhafter Firmen länger in den ausländischen Filialen, manche zogen sogar ganz dorthin. Sie nahmen das jeweilige Bürgerrecht an, denn das vereinfachte den Handel ungemein. Die Nachkommen von Regensburger Kaufleuten assimilierten sich. Dementsprechend finden sich auch Regensburger Spuren zwischen dem 14. bis zum 16. Jahrhundert in der Oberschicht von Breslau und in dem böhmischen, ungarischen, slowakischen und kroatischen Adel.[27] Hier zeigen sich deutlich die internationalen Kontakte Regensburgs. Beteiligt waren Tuchfernhändler, die Finanziers des Ochsenhandels und Angehörige der ständischen „Ehrbarkeit“ waren, aber auch Metzger, die mit Vieh und Stoffen Handel trieben und dem zünftigen Handwerk angehörten.

Regensburger Großhändler erwarben enormen Reichtum mit Transaktionen in Österreich, Ungarn und Polen. Besonders wurden Textilprodukte exportiert, die man auf den Frankfurter Messen beschaffte oder bis etwa 1420 in der heimischen Barchentproduktion selbst herstellte.[28]

Der Vormarsch der türkischen Heere ab 1526 nach Westen behinderte den Import der Tiere sehr. So klagte man z. B. am 20. Juli 1533: „Die langwierigen Kriege in Ungarn und Oesterreich, Durchzug des Kriegsvolks, Reichstage etc. haben an vil Orten Hochteutschlands das Fleisch nit wenig gemindert; die hungarischen Ochsen haben iren Gang herauf wie vorher nit gehabt, und der Ochsenkauf war in Ungarn, Oesterreich, Polen, Sachsen mit Auflagen beschwert.“[29]

In Ungarn ging die Viehzucht auf niedrigerem Niveau weiter. Auch die Türken wollten von dem Viehreichtum in Ungarn profitieren, sie ließen große Waldareale

[24] VASZARY, Rinderrassen (wie Anm. 13) S. 347.

[25] EBD., S. 347.

[26] http://www.ooegeschichte.at/uploads/media/RaffelstettenerZollweistum.pdf Zugriff 30. 12. 2016. In den Jahren 1346–1437 herrschten Kaiser Karl der IV. aus dem Hause Luxemburg und seine Söhne Wenzel und Sigismund nicht nur über Deutschland, sondern auch als Könige über Böhmen und Ungarn.

[27] Klaus FISCHER, Regensburger Hochfinanz Regensburger Hochfinanz. Die Krise einer europäischen Metropole an der Wende zur Neuzeit (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 14) Regensburg 2003, S. 161.

[28] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 161. Mischgewebe aus Baumwoll-Schuss auf Leinen-Kette.

[29] Franz Bernhard von BUCHOLTZ (Hg.), Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten, Bd. -9: Urkundenband, Wien 1838, S. 41.

roden, diese versteppten. Die Rindermengen nahmen zu und eine große Anzahl an Hornvieh wurden nach Konstantinopel geführt. Daher gelangte besonders zu Kriegszeiten nicht mehr so viel Vieh in den Westen. Die oberdeutschen Reichsstädte Augsburg, Nürnberg, Regensburg und Ulm verständigten sich 1533 über gemeinsame Maßnahmen zur Behebung des Fleischmangels. Der Fleischverbrauch sollte durch obrigkeitliche Satzungen eingeschränkt wurden. Für Regensburg war der Mangel an Schlachttieren besonders stark zu spüren. Der städtische Burgfrieden, also das ländliche Umfeld, das der Stadt gehörte (16,4 qkm) war im Vergleich zu Nürnberg (1220 qkm) winzig. Die Tiere mussten bis zur Schlachtung auf den kleinen Oberen Wörth, einer der Donauinseln der Stadt, oder irgendwo „im Ausland Baiern" auf die Weide. Auf der Stadtansicht von Jakob Hufnagel 1594 sind weidende Rinder im westlichen Bereich des Oberen Wörths abgebildet.[30]

Bislang war über die Logistik des Viehtriebs in der Frühen Neuzeit in Süddeutschland nur wenig bekannt, im Gegensatz zu den dänisch/deutschen Ochsentrieben über die jütländische Halbinsel.[31] Anfangs waren es die vermutlich analphabetischen ungarischen Viehtreiber, Kumanen, Jazygen oder Walachen, die Herden von mehreren Hunderten halbwilden Rindern trieben. Über hunderte von Kilometern mussten sie durch unbekannte Landschaften, mit fremden Sprachen und Sitten zurecht kommen, sowie mit unterschiedlichen politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Und darüber hinaus die Tiere auch gut ans Ziel bringen. Die ungarischen Viehhirten waren auch als Hajducken (ungarisch „hajtó" für Ochsentreiber) bekannt. Sie waren im Kampf gegen die Osmanen erprobt. Manche Kämpfer tauschten nach dem Krieg ihre Söldnertätigkeit gegen Dienste bei den Hirten ein. Sie verteidigten die Hirten und ihre Herden.[32] Vielleicht kamen sie bis nach Süddeutschland, das muss noch genauer untersucht wurden. In späteren Jahrhunderten übernahmen vermutlich deutsche und österreichische Metzger und ihre Treiber die Tiere schon in Wien, um sie nach Baiern und Regensburg zu treiben.

Wir erfahren aus dem Jahr 1574, dass für das Treiben einer Herde mit 200 Tieren in Polen vier Treiber und ein „liedtschmann", der vor den Tieren herging, vonnöten waren.

In den landwirtschaftlich stärker genutzten Regionen Baierns gab es aber andere Bedingungen und Probleme als in den Weiten der polnischen und ungarischen Puszta. Der Trieb wurde schwierig. Da in Baiern Getreidefelder vorherrschten, mussten die Hirten Rücksicht nehmen auf angrenzende bepflanze Felder und Wiesen. Man musste auch andere Benutzer der Wege beachten. Daher wurden die Herdengrößen auf etwa 600 Tiere beschränkt.[33] Die Viehtreiber zogen nicht auf den Straßen, auf denen sich Heere oder später Postkutschen bewegten. Das war verboten. Denn sie hielten mit ihren schwerfälligen Herden den Verkehr auf und verschmutzten und beschädigten die Straßen. Die Treiber mussten sich nach den Bedürfnissen ihrer Tiere richten: wo gab es genügend Wasser und Weide, wo konnte man mit den

[30] Karl BAUER, Regensburg, Regensburg [4]1988, S. 864. Stadtansicht von Norden.

[31] Thomas HILL – Manfred MÜLLER – Bernd ZICH (Hg.), Von Wegen. Auf den Spuren des Ochsenweges (Heerweg) zwischen dänischer Grenze und Eider (Flensburger Regionale Studien 12) Flensburg 2002.

[32] http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/1434124 (Zugriff 28.05.2017).

[33] Richard KLIER, Der schlesische und polnische Transithandel durch Böhmen nach Nürnberg in den Jahren 1540 bis 1576 in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 53 (1965), S. 195–228, hier S. 219: in einem Einzelfall 1565 auf 810 Ochsen.

Tieren den Fluss durchqueren, wo war eine Furt, wo waren Engpässe (Tore, Brücken, Mautstellen, Bergpässe)? Sie mussten sich nach dem Wetter richten, Überschwemmungen, Dürren und Seuchen beeinflussten die Routen. Den genauen Weg legten sie mit den Amtleuten des jeweiligen Landesherren fest.

Um keine Flurschäden anzurichten konnten sie nur Wiesen oder brachliegende Felder nutzen, sonst gab es schnell großen Ärger. Immer wieder entstand Streit zwischen den Viehtreibern und den Bauern, die in der Region lebten, durch die die Herden zogen. Wir wissen dies, weil ein Wirt schriftliche Beschwerde einreichte. Offenbar verwehrten einige Bauern im Jahr 1531 bei Ziegelbach, östlich von Augsburg, einer Viehherde den Durchzug, so dass der Trieb über einen anderen Ort eines Hofmarksbesitzers geleitet wurde. Dort gab es auch ein Wirtshaus, das die Einnahmen einstrich. Der klagende Tafernenwirt Sebastian von Heretshausen hatte denn auch ein Nachsehen.[34] Ein anderes Beispiel für regionalen Widerstand gegen die Ochsenzüge findet man in der Pilsener Gegend in Böhmen. Dort ackerten die Bauern einen einstmals recht breiten bequemen Weg soweit um, dass er für die Ochsenherde zu schmal wurde. Am 23. März 1570 beschwerten sich die Nürnberger „Ochsen- und Viehhändler, so ihr Handel in und durch das Land Beheim (Böhmen) führen." Nun „passe gerade noch ein Fuhrwagen durch." Die Eigentümer der bepflanzten Grundstücke forderten von ihnen Schadensersatz, nur um das Schatz- und Zechgeld in den Wirtshäusern mit „Schlemmen und Demmen" (Prassen) durchzubringen, so jedenfalls der Kommentar. Daran kann man leicht erkennen, dass „es ihnen nicht darum geht, ob die Felder zertreten wurden oder nicht". Nein, vielmehr ging es um den eigenen Profit. Im Böhmerwald hätten die Pfleger der dortigen Ämter im Wald Posten aufgestellt, die jene Ochsen sofort pfänden wollten, wenn sie etwas von der Straße abwichen, wo man früher doch ohne weiteres mehrere Wochen dort das Vieh weiden konnte. Die Zeiten änderten sich wohl. Die beiden Beschwerden wurden fünf Jahre später erneut vorgebracht.[35] Es war auch ein längerfristiges Ärgernis für die Treiber, die nur noch mühevoll mit den Tieren vorankamen, ohne Entschädigungen zahlen zu müssen. Die Anwohner ärgerten sich natürlich über die zerstörten Wiesen und zertrampelten Getreidefelder, wenn sie nicht zu den Personen gehörten, die auch ihren Profit mit den durchziehenden Herden machen. Benötigt wurden Heu und Salz, neben der Verpflegung der Treiber.

Zu den Planungen dieser einfachen „Cowboys" kam die Logistik der großen Ochsenhändler, denen die Herden gehörten. Die Rinderbarone mussten die Bestellung und die Bezahlung der Tiere organisieren. Auch die Sorge um die jeweilige Erlaubnis des Stadt- oder Landesherren zum Kauf und zum Verlassen der Heimatstadt fiel in ihr Aufgabengebiet. Wenn sie diplomatisch genug waren, erhielten sie sogar den kostenlosen Transit über Landesgrenzen und Mautstellen, siehe den Treck des Konrad von Weinsberg.[36] Dazu wurden sie selber oder ihre Faktoren von den Landesherren mit besonderen Pässen ausgestattet.

[34] Reinhard KREITMAIR, Transkontinentaler Ochsenhandel durch das Aichacher Land. Zur Geschichte des Ochsenhandels besonders aus Ungarn im 16. Jahrhundert, in: Aichacher Heimatblatt 51 (2003) S. 33–36, hier S. 34.

[35] KLIER, Transithandel (wie Anm. 33) S. 201 f.

[36] U. a.: Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein GA 15, Schublade Q, Nr. 23/9: Barbara römische Königin bescheinigt Konrad von Weinsberg, dass er 1000 Ochsen aus dem Lande Ungarn zollfrei nach Deutschland führen könne.

*Die ältesten Hinweise auf die Handelsverbindungen Regensburgs mit Ungarn*

Um 1260 erwähnte bereits eine Regensburger Vorschrift ungarische Wolle als kostbares Gut[37] und „ungerisch wolle" nochmals um 1314. Schon vor 1259 wurde in Regensburg verboten, Rinder-Haar schwarz zu färben.[38] Das Verbot macht nur Sinn, wenn das Haar ursprünglich hell gewesen war. Nur ungarische Rinder haben ein weißgraues Fell, die einheimischen waren meist rotbraun. Internationaler Viehhandel also bereits zu dieser Zeit in Regensburg? Anno 1306 schien es in der Stadt sehr gefährlich zu sein. Der Rat bestimmte, dass „Welsche, Ungerischeu mezzer" (Ungarische Messer) und gespitzte, in einer Scheide steckende Messer allen Männern verboten waren, die nicht Schwerter tragen durften, also den allermeisten![39] Dieser Ratsbeschluss wollte die öffentlichen Ruhe aufrecht erhalten und macht wieder den Handel mit ungarischen Waren deutlich! Personen, die aus Ungarn kamen oder damit zu tun hatten, wohnten bereits als Bürger in der Stadt, so wird „Ott der Unger" in einem Protokoll von 1328 genannt. Wir haben uns also schon ab 1260 enge Handelskontakte von Ungarn hierher vorzustellen, vielleicht auch schon den Handel von Ochsen!

Die früheste bislang bekannte Nachricht ausdrücklich zu ungarischen Ochsen liefert das Handlungsbuch der ältesten Nürnberger Tuch-, Groß- und Fernhändlerfirma Holzschuher von 1304–1307 über den Handel mit ungarischen (Ochsen)häuten, „corria Ungarica", im Mai 1305. Zwei Generationen später ist Bertold Holzschuher 1358–1360 als Finanzier des Ochsenkaufs von drei oberdeutschen Metzgern und Viehhändlern, des Meusel von Straubing, Fritz Ogan/Ogun von Mainz und Hainrich Wurst von Nürnberg, in Ofen (Budapest) bezeugt.[40]

Anlässlich von Heeresaufgeboten, Truppenbewegungen und Reichstagen gab es immer wieder große Menschenmengen, die mit Lebensmitteln versorgt sein wollten. Einer der frühesten Nachweise eines Triebs steht in Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu dem Reichstag in Nürnberg 1358. Die Gesandten Frankfurts berichteten nach Hause:„… dan wizset, daz wir wale han irfarin (erfahren), das unse herre der keyser duet grozes kost bestellen zu Nuernberg, he duet itzund alles vele byres (Bier) bruewen (brauen), vele kornis malen zu brode und vele fueters bestellin; man sagete uns he habe vele groszir ossen (große Ochsen) und vele vehes (Viehes) gende zu Soltzbach (Sulzbach), das allis zu der kost gehore, und versihet man sich eines langen legirs (Lagers) zu Nurnberg…".[41]

Da ein permanenter Mangel an Bargeld herrschte, wurde die Bezahlung über ein Netz von Händlern in Form von kompliziertem Tauschhandel organisiert, oft über mehrere Kaufleute und in verschiedenen Währungen.[42] Der Handel spielte sich im

[37] Gisela MÖNCKE (Hg.), Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte mittel- und oberdeutscher Städte im Spätmittelalter, Darmstadt 1982, S. 54.

[38] Maximilian von FREYBERG (Hg), Sammlung historischer Schriften und Urkunden, Bd. -5, Stuttgart/Tübingen 1836, S. 94, Statut über Anfertigung der Tücher.

[39] Henriette KURSCHEL, Das „Ältestes Stadtrechtsbuch" der Reichsstadt Regensburg und seine Abschrift, Diss., Graz 2000, S. 131.

[40] Carl L. SACHS, Metzgergewerbe und Fleischversorgung der Reichsstadt Nürnberg bis zum Ende des 30jährigen Kriegs, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 24 (1922), S. 1–299, hier S. 246.

[41] Wolfgang von STROMER, Karl IV. in Nürnberg 1358, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 52 (1963) S. 54–64, hier S. 55.

[42] Wolfgang von STROMER, Zur Organisation des transkontinentalen Ochsen- und Textilhandels im Spätmittelalter: der Ochsenhandel des Reichserbkämmerers Konrad von Weinsberg

14. Jahrhundert als Gütertausch von Qualitäts-Wolltuch aus Nordwesteuropa mit Ochsen aus Ungarn und Polen sowie ungarischem Wein ab. Dazu kam ein System von Geldkrediten und Wechseln. Bischöfe, Äbte, Patrizier und andere städtische Honoratioren legten ihr Bargeld bei den Handelshäusern und Unternehmern an. Manchmal taten sich Kaufleute nur für ein einziges Geschäft zusammen, um die Arbeit zu teilen. Sie fuhren aber jeder auf eigene Rechnung, wie z.B. im Weinhandel.[43]

Auch andere verdienten entlang den Ochsensrouten sehr gut, Bauern und Wirtsleute. Die mächtigen, aus mehreren hundert Rindern bestehenden Herden hatten unterwegs Bedarf an Wasser und Grasflächen. Aus Ungarn haben wir eine genaue Beschreibung dazu! Die Weiden wurden ihnen in der Puzta bei den Siedlungen gegen eine sogenannte „Grasmiete" (ungar. = fűbér) zur Verfügung gestellt. Hier wurden auch die Reisenden in Schänken mit Proviant und Getränken versorgt. Diese Raststätten lagen ungefähr 12 bis 14 Kilometer voneinander entfernt, was in etwa der Strecke entspricht, die eine Herde zwischen zwei Fütterungen und Tränkungen zurücklegen konnte. Ungefähr 20 bis 40 Morgen Land wurden ihnen unentgeltlich zugewiesen. Für die Überquerung von Flüssen musste bezahlt wurden. Insgesamt handelte es sich um eine beachtliche Einnahmequelle. Allein zwischen dem 22. Juli 1563 und dem 9. März 1564 wurden 30.428 Rinder durch den Hafen von Vác (früher Waitzen) getrieben, das an der Hauptverkehrslinie nach Wien und Baiern liegt. Alle Siedlungen, an denen Rindermärkte abgehalten wurden, entwickelten sich prächtig, so auch Györ (früher Raab) und Sopron (früher Ödenburg), die auch an der Route nach Oberdeutschland liegen.[44]

### *Regensburger Ochsen- und Viehhändler*

Natürlich beteiligten sich auch die Regensburger an diesem einträglichen und für das Gemeinwohl wichtigen Handel. Die Regensburger Pferde- und Ochsenhändler bildeten eine Gruppe zwischen Fernhändler/ Kredit gewährendem Großkaufmann einerseits und der breiten Handwerkergruppe andererseits.[45] Die Geschäftsleute aus Regensburg waren zwischen 1350 und 1400 häufige Besucher der bedeutenden Frankfurter Messe.[46] Die Regensburger Kaufleute erschienen in Urkunden der Frankfurter Handelsmesse, aber auch anlässlich verhängter Strafen im Regensburger Wundenbuch (1325–1350). Ebenso gibt es Hinweise in weiteren Dokumenten. Meist besaßen die Ochsenhändler kleine und mittlere Vermögen. Manchmal treffen wir auch großes Kapital an, das eine Karriere im Stadtrat ermöglichte, wie die des Ulrich Paumgartner. Regensburger Viehkaufleute, die sich aber nicht auf den

anno 1422, in: Ekkehard WESTERMANN (Hg), Internationaler Ochsenhandel (1350–1750). Akten des 7th International Economic Hwarory Congress, Edinburgh 1978 (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte 9), Stuttgart 1979, S. 171–196, hier S. 187.

[43] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 148.

[44] Wikipedia, Ungarisches Steppenrind (Zugriff am 05. 12. 2015).

[45] Karl BOSL, Die Sozialstruktur der mittelalterlichen Residenz- und Fernhandelsstadt Regensburg, (Abhandlungen der Bayerischen Akademie d. Wissenschaften, NF 63) München 1966, S. 6.

[46] Franz BASTIAN, Das Runtingerbuch 1383–1407 und verwandtes Material zum Regensburger-Südostdeutschen Handel und Münzwesen, Bd. 1 (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 6), Regensburg 1944, S. 112–115.

Weinhandel einliessen, wie Bomhart und Heilmann, hatten keinen großen Erfolg. Nachfolgend möchte ich die entsprechenden Ochsenhändler auflisten:

In den ältesten Frankfurter Gerichtsprotokollen wurde für den 1. April 1343 notiert: Nicolaus de Regenspurg „solutus est a bubulco (Ochsentreiber) ratione arr[estationis]".[47]

Franz Bastian konnte besonders im Wundenbuch Regensburger Pferdehändler bzw. Fleischhauer als Frankfurter Messebesucher nachweisen. Von den meisten nahm er an, sie seien als Viehhändler tätig:

Elbelin (Albrecht) Lange und sein patruus Dietzel (Dietrich) 1348 und 1356.

Conrad Struve (auch Straun), hatte mit Junker Konrad von Weinsberg Kontakt.[48]

Concelin bzw. Conradus Leidendorfer bzw. Lirendurfer 1344 und sein Bruder Meynhardus Spikelinus 1350. Hinter diesem Namen verbirgt sich wohl Konrad Speckel, der Zunftvertreter im Jahr 1349 war. Speckel wurde im Wundenbuch als „Fleischhacker", manchmal auch als „Fleischmann" bezeichnet. Bastian glaubte, dass mit „Fleischmann" der Viehhändler gemeint war![49]

Rudeger Hirten von Regens[purg] wurde für den 4. Dez. 1357 in Frankfurt aufgeführt.[50] Er war vermutlich noch ein ausgesprochener Rinderhirte, aber in gehobener Stellung und wohl 1359 im Besitz eines eigenen Viehbestandes. Das Wappenbild der Hirth war ein Rinderrumpf, während sonstige Fleischhauerfamilien meist ein Beil als Symbol führten.

Heinrich Speckel, Dreischilling, einer „von Osten", Konrad Hirth, Heinrich der Jeuz und Ulrich Vock waren die Namen bedeutender Regensburger Fleischhauer. Heinrich der Jeuz zahlte einen hohen Zins für seine Fleischbank von einem halben Pfd. Regensburger Pfennige, während andere Metzger zwischen 40 d. und 80 d. zahlten.[51] Wahrscheinlich handelten auch sie mit Hornvieh.

Ulrich Kropf[52] (wahrscheinlich ein Sohn des „carnifex" K.), gehörte zu den Regensburger Gläubigern Herzog Ludwig II. (1253 bis 1294). Als Mitglied der Hanse stand Kropf 1317 sicher nicht mehr in der Fleischbank, er war ein reicher Mann! Auch dieser Familie hatte wohl der Pelz- und Viehhandel Geld in den Beutel geschwemmt. Er war der Vater von Burghardus bzw. Burkelinus Croppe, (auch Crop/ Krop), der 1349 erwähnt wurde, und dessen Bruder Wernherus 1350 in der Mainmetropole handelte. Vielleicht zählte auch Chunrad Chropf dazu.[53]

[47] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 112.

[48] Franz BASTIAN – Josef WIDEMANN (Bearb.), Regensburger Urkundenbuch, Urkunden der Stadt 1351–1378, (Monumenta Boica 54) München 1956 Nr. 48, S. 19 (künftig: RUB 2).

[49] Im August 1348. Franz BASTIAN, Regensburger Urkundenbuch, Urkunden der Stadt bis zum Jahre 1350, (Monumenta Boica 53) München 1912 Nr. 1218, S. 660 (künftig RUB 1).

[50] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 115.

[51] EBD., S. 116. Hermann HEIMPEL Das Gewerbe der Stadt Regensburg im Mittelalter, Stuttgart 1926, S. 312.

[52] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 117.

[53] Joseph SCHMID, Urkunden-Regesten des Kollegiatstiftes U. L. Frau zur Alten Kapelle in Regensburg Bd. 1, Regensburg 1911, S. 39, Urkunde 188 anno 1348, wo es um Purchart den Chropf geht; S. 43, Urkunde 217 anno 1356 Gerichtlicher Entscheid in der Streitsache gegen Chunrat den Chropf, Fleischhacker zu Regensburg, um eine Fleischbank „ze nochst an Heinrich des Dreischillings fleischpanch"; S. 43 f., Urkunde 218 anno 1356 Gerichtlicher Entscheid gegen Chunrat den Chropf, Fleischhacker zu Regensburg, um 70 R. d jährlichen Zinses aus dessen Fleischbank „ze nechst an Heinrich des Dreischillings pench".

Etwas weniger vermögend scheinen die Kleinhändler Hartwig und Heinrich Lader, gewesen zu sein. Hartwig war allerdings sogar unter den Gläubigern des 1345 verstorbenen Regensburger Bürgermeisters Heinrich von Erenfels. Heinrich begegnet uns 1351 im Frankfurter Protokoll und sechs Jahre später in Regensburg. Den Brüdern wurde von einem ungarischen Beamten ein paar Jahre vorher eine größere Geldsumme beschlagnahmt.[54] Da Ungarn im Mittelalter das Hauptausfuhrland für Pferde und Rindvieh war, waren sie sicher in diesem Metier tätig.

Auch Heinrich Locze, 1376 und Heinrich Meier (auch Mayer/Magir), 1374 machten ihr Geld mit Viehhandel. Die Firma Hermann Meier verdiente ihr Geld noch im 15. Jahrhundert mit Vieh.[55]

Von Ulrich Vock, mit dem damals der Fleischhauerberuf schon zwei Generationen in der Familie war, wissen wir aus dem Steuerkataster von 1383, dass er ein Vermögen von ca. 500 fl. hatte. Wolfhart viechtreiber besass etwas über 300 fl.

Es gab auch private Kreditgeber, die eher mit Ochsen- als mit Pferdehändlern zusammen arbeiteten. Es gibt Beispiele sowohl für kurzfristige Kredite bzw. Wechsel von Großhändlern, als auch für langfristige Einlagen von Bürgern in mittlerer Vermögenslage vor. Diese wollten sich zwar an den Gewinnen eines aufblühenden Geschäftes beteiligen, aber persönliche Ausübung kam für sie nicht in Frage.[56]

Der Nürnberger Patrizier Berthold Holzschuher steht für die kurzfristigen Kredite. In einem Gerichtsprotokoll über den Streit von Geschäftspartnern wurde 1358 das erste Mal überhaupt ein Handel mit Ochsen aus Ungarn belegt! Holzschuher gab u.a. Meusel von Straubing ein Darlehen von 500 fl. und an Fritz Ogan 300 fl.. Beide hielten sich nicht an die abgemachte Rückzahlung. 2 Jahre später ging es Holzschuher neben seinem verliehenen Geld und des Zinses auch um den „Judenschaden“, das war eine Extravergütung bei Nichteinhaltung von Zahlungsterminen. Der „Judenschaden“ war ein Kredit, den der Verkäufer bei jüdischen Kaufleuten aufnahm. Bei verspäteter Zahlung musste der Käufer diesen Kredit an die Geldgeber ausgleichen.

Auch von Matthäus Runtinger wurde ein Kurzkredit in Höhe von 250 rhein. fl. im Herbst 1402 getätigt. Das Geld wurde den beiden Viehhändlern Friedrich Zirkendorfer aus Regensburg (u.a. auch Importeur flämischer Schafe)[57] und Merkil Kurz (Ochsen und Schweine) aus Straubing gewährt. Sie zahlten es wie abgemacht einen Monat später zurück. Die beiden Ochsenhändler Kurz und Zirkendorfer kauften bereits im Jahr 1390 gemeinsam ein Haus am Herzogshof zu Regensburg. Zirkendorfer besaß in Regensburg ein „zimmer auf zwein fleischpenchen“. Ohne Vorname wurde er 1386 und 1389 genannt, im Friedbrief von 1400 mit Vornamen. Dokumentiert ist 1417 eine Lieferung von 8 Ochsen durch ihn an die Stadt, wohl für das Metzgerhandwerk. Im folgenden Jahr lieferte Friedrich nochmal acht Ochsen. Diesmal schenkte die Stadt Regensburg die Tiere dem anwesenden König Sigismund.[58] 1430 konnte Friedrich einen Vertrag über die Aufzucht von Schafen abschließen.[59] Ein Sohn Hans wurde 1429 wegen Verschwendung von väterlichem Besitz verbannt.[60]

[54] Bastian, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 118.
[55] Ebd., S. 115, 127.
[56] Ebd., S. 119, 127.
[57] StAR Cam. 8, bl.2, fol.101r (1414/15), „item wir haben geben dem Cirkendorffer VIIII ßd, dy er dem fleischaker von Münichen gab von der schaff wegen.“.
[58] StAR Cam. 9, fol 42r (1418).
[59] Ohne den Zusatz flämisch.

Der Vorschuss Albrecht Runtingers (des Onkels von Matthäus R.) an den Viehhändler Smäuzl von 1357 gehört wohl zu den längerfristigen Einlagen. Smäuzl war noch 1372 in Frankfurt tätig.[61] Die Regensburger Kaufleute besuchten um 1400 herum, z. T. mit den Nürnbergern gemeinsam, auch die Nördlinger Messe. Die Runtinger z. B. hatten dort einen eigenen Faktor, den Augsburger Krämer Gehrl.[62] Im Nördlinger Ries wurden die Ochsen, die den Augsburgern gehörten, geweidet. Vielleicht konnten dort auch Tiere für Regensburg gekauft wurden. Danach war der Regensburger Besuch rückläufig und es gibt bis in die 1450 er Jahre keine Nachrichten mehr. Die Geschäftsleute Runtinger handelten vornehmlich nach Venedig. Als Exportgüter nahmen sie Leder und Horn von Regensburg aus mit nach Italien.[63] Die Hornerzeugnisse stammten sicher von ungarischen Ochsen. In den Rechnungen der Stadt Regensburg von 1393 bis 1498 finden sich fußgehende Boten bis nach Ungarn, was wieder auf einen engen Kontakt hinweist.[64] Der Regensburger Friedrich Beratzhauser lieh Smäuzl mehrfach mehrere 100 fl.[65] Smäuzl war mit der Familie Grais verschwägert, die ebenfalls im Viehhandel tätig war. Ruger Grais wurde zusammen mit Ruger Hirth im Mainzischen festgenommen. Smäuzl besaß mit seinem Schwiegersohn Völkel Grais bzw. dessen Witwe 1365 bzw. 1370 ein Haus in der Regensburger Donauwacht, wo zu der Zeit die meisten Metzger lebten. Noch im Jahr 1435 trieb Stephan Smäutzel aus Leyerndorf (Leierndorf bei Schierling, ca. 23 km südlich von Regensburg) Schweine auf den Regensburger Markt.

Auch die Firmen Häumückel und Liebel engagierten sich im Viehhandel. Letztere waren wenigstens mit fünf Brüdern oder Stiefbrüdern beteiligt, u. a. Konrad, Eberhart und Ekkel, die in einem Dokument des Jahres 1378 auftauchen.[66]

In den 1380 er Jahren herrschte Hochkonjunktur. Hauptsächlich Schweine- und Ochsenhändler aus der Reichsstadt Regensburg zogen nach Frankfurt und bis an den Rhein.

Wolflein Heilmändl war laut Bastian ein verhältnismäßig vermögender Viehtreiber. Im Steuerkataster 1383 wurde er als Wolfhart Viehtreiber, sechs Jahre später als Hailman flaischler notiert, wir finden ihn ausschließlich im Viehhandel. Der Firma wurde vom niederbayerischen Kammermeister Seitz Puchberger schon 1378 ein „guter“ Ochse getötet ohne ihn zu entschädigen, blos weil derselbe sich selbst losgemacht hatte. Auch pfändete er in dem Jahr der Bürger Vieh, welches „auf eine freye Wiese“ getrieben worden war. 1392 beschlagnahmte Puchberger eine Anzahl Schweine wegen angeblich unberechtigter Weideausnützung. Die Schweine gab er erst nach einer Zahlung von 20 fl. zurück, eine Erpressung? Kein Wunder, dass solche Aktionen immer wieder den Hass auf den Adel nährten![67] In der städtischen

[60] Franz BASTIAN, Das Runtingerbuch 1383–1407 und verwandtes Material zum Regensburger-Südostdeutschen Handel und Münzwesen 3, (Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit Bd. 8), Regensburg 1943, S. 445 f.

[61] Franz BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 120.

[62] Klaus FISCHER, Der Regensburger Fernhandel und der Kaufmannsstand im 15. Jahrhundert, Diss. Erlangen-Nürnberg 1990, S. 198f.

[63] Adolf KORZENDORFER, Regensburger Handels- und Nachrichtenverkehr im Ausgang des Mittelalters in: Archiv für Post und Telegraphie 51 (1923) S. 467–481, hier S. 468.

[64] KORZENDORFER, Regensburger Handels- und Nachrichtenverkehr (wie Anm. 63) S. 475.

[65] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 121.

[66] EBD., S. 128.

[67] Carl Theodor GEMEINER, Der Regensburgischen Chronik zweiter Band. Die wichtigsten und merkwürdigsten Begebenheiten. 1334–1429, Regensburg 1803, S. 185.

Befriedungsurkunde von 1400 begegnet uns Wolf Heilmändl unter zwei ausdrücklichen Fleischhauern, war also der Zunft beigetreten.[68] Sein Bruder Ruprecht Hailmändl vertrat die Firma in Frankfurt. Die letzte Nachricht gibt es über ihn zur Fastenmesse 1426 mit dem Eintrag „Rupel fietreiber von Regensburg".[69] Die Firma Heilmann hatte Kontakt zu Passauer und Schärdinger Ochsenhändlern.[70]

Der Spross der Regensburger Händler- und Kürschnerfamilie Hans Meylinger, Sohn des Konrad Meilinger, wurde schon in jungen Jahren mehrfach aktenkundig. 1343 und 1353 wurde er wegen Körperverletzung in Regensburg belangt. Er befasste sich anders als seine Verwandten hauptsächlich mit Viehhandel, neben der Kürschnerei. Die Zeiten waren hart. 1363 wurde er überfallen. Albrecht Zant d. J., der in Fehde mit der Stadt Regensburg lag, verbündete sich mit Albrecht dem Hohenfelser, und raubte Meylingers 112 „achsen (Ochsen) uff des reiches strazz" und brachte sie nach Hohenfels. Ein Jahr später stellten die Zants die Aggressionen ein, vermutlich gingen auch die Ochsen zurück. Im Jahr 1367 fungierte Meylinger als Teidinger (Sachverständiger und Schiedsrichter) seitens der Stadt Regensburg in dem Streit wegen angeblich umgangenem Viehzoll.[71] Er hatte sich zum angesehenen Bürger gemausert. Zwei Jahre später schwur er nach vielen Auseinandersetzungen den Bürgern von Deggendorf Urfehde (beeideter Fehdeverzicht). Dabei wurden auch Streitigkeiten mit dem Grafen von Ortenburg erwähnt. Sowohl Deggendorf als auch Ortenburg liegen an wichtigen Ochsenrouten. Hans Meilinger verließ 1375 Regensburg und starb wohl bald darauf.

Gebhard Meilinger erbte die Firma und führte vielleicht auch den Ochsenhandel weiter. Im Herbst 1382 war der Pelzhändler Opfer einer Entführung, ursprünglich waren 1000 fl. gefordert, diese wurden auf 800 fl. reduziert. Auf der Frankfurter Herbstmesse 1384 anwesend, besaß er 2400 fl. 1383/1384 wurde er als Entschädigung für seinen politisch bedingten finanziellen Verlust für eine Periode Ratsherr in Regensburg.[72]

Von Bomhart wurde berichtet, er sei ausschließlich als Ochsenhändler tätig gewesen. Er tat sich mit dem Schweinegroßhändler Wolfgang Heilmann für die Geschäfte auf der Frankfurter Herbstmesse zusammen. Beide wurden dort von dem Straubinger Kaufmann Grais d. J. (evtl. Friedrich Greyss) auf 240 fl. verklagt. Dieser Grais stammte wahrscheinlich aus dem Zweig einer von Regensburg nach Straubing ausgewanderten Familie.[73]

Die Regensburger Familie (D)Taucher war im Ost-West Geschäft hochangesehen. Albrecht Daucher erwarb 1359 von König Ludwig sogar ein Privileg für den Ungarnhandel, vielleicht auch mit Ochsen, zugunsten der Regensburger Kaufmannschaft. 1388 gewährten Hans und Heinrich Taucher der Stadt Regensburg sogar ein Darlehen über 700 Gulden. Der Regensburger Bürger Ulrich Taucher hatte 1383 bereits ein Vermögen von 800 fl.[74] Er befasste er sich im großen Stil mit Ochsenhandel.[75] Taucher hatte besonders enge Verbindungen zu 7 Kölner Kaufleuten, dar-

[68] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 130.
[69] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 60), S. 377.
[70] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S.118.
[71] GEMEINER, Chronik II (wie Anm. 67) S. 147 f.
[72] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 133.
[73] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 210.
[74] EBD., S. 252.
[75] Wolfgang von STROMER, Organisation (wie Anm. 42) S. 176. BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 60), S. 335.

unter der Kauffrau Christa Graffrat.[76] Gute Kontakte hatte er auch zu dem Nürnberger Metzger Heinrich Trosperg, laut Bastian der größte oberdeutsche Pferde- und Viehkaufmann zwischen 1400 und 1418.[77] Ulrich Taucher begegnet uns im Jahr 1409 in Pressburg, wohin er von Regensburg aus übersiedelte und Bürger wurde.[78] Im selben Jahr nahm Trosperg in Pressburg für eine Forderung von 416 fl. gegen Ulrich (T)Daucher zunächst 100 Ochsen Dauchers als Pfand, die schon für eine Forderung des Kölner Tuchgroßhändlers Hans Heymbach hafteten. Nach der Abwanderung Ulrich Tauchers verblieb mit Engelbrecht Taucher nur noch ein Zweig der Familie in Regensburg. Für dessen 1383 noch unmündigen Sohn Heinz ist ein größeres Vermögen belegt, das er später offenbar im Fernhandel einsetzte, da er 1403 mit Dürrenstetter in einen Streit um ein Haus in Wien geriet.[79]

Trosperg war Geschäftsfreund auch von Metzgern aus Straubing und von Matthäus Runtinger aus Regensburg. 1403/4 tätigte er große Wechselgeschäfte mit Hans Lettel, dem Faktor des Runtingerhauses in Wien.[80] Lettel gab ihm ein Darlehen von 300 Gulden, rückzahlbar in Frankfurt.[81] Dieser Filialleiter Lettel lebte sicher in Wien Am Lugeck Nr. 4, wo damals der Regensburger Kaufmannshof stand. Dieses Gebäude war über Jahrhunderte der Stapelplatz und Einkehrgasthof der Regensburger Kaufleute in Wien.[82]

Hans Woller d. J., der Sohn des ehemaligen Schultheißen, wurde Mitglied der Regensburger Woller-Gumprecht-Ingolstetter-Gesellschaft, die nach Wien handelte. Dabei hatte er die kleinste Einlage. Ihm und seinem Kollegen Erhart Preumeister, beide im Wein- und Tuchgroßhandel nach Ungarn engagierte Regensburger Fernhändler, schuldete der Kölner Johann von Bremen (genannt von Dinslage)1411 auf der Frankfurter Herbstmesse 1000 Dukaten, wofür er ihnen 160 „assin“ (= Ochsen) verpfändete. Die Gläubiger ließen zusätzlich 13 seiner Hengste arretieren.[83] Die Forderung resultierte vermutlich aus einem in Österreich oder Ungarn gewährten Darlehen zum Einkauf von Ochsen, einem Nebengeschäft. Dabei war Preumeister wohl der Hauptgeldgeber an die Kölner Vieh- und Pferdefirma. Eine interessante Verbindung zwischen Regensburg und Köln! Preumeister handelte laut den Passauer Mautregistern um 1400 mit Barchenten und war damit einer der West-Ost-Händler.[84]

Woller war auch ein wichtiger Diplomat, denn er nahm für die Stadt Regensburg die Bestätigung ihrer Zollrechte in Ungarn von Kaiser Siegmund in Empfang.[85] Die

[76] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 252, Anm. 1709. Fischer, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 239.
[77] Stromer, Organisation (wie Anm. 42) S. 174.
[78] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 77.
[79] Ebd., S. 252.
[80] Ebd., S. 152.
[81] Ebd., S. 243.
[82] Peter Csendes u.a. (Hg.), Wien, Von den Anfängen bis zur ersten Wiener Türkenbelagerung 1529, Wien, 2001, S. 118; Carl Theodor Gemeiner, Stadt Regensburgische Jahrbücher vom Jahre 1430 bis zum Jahre 1496, Regensburg, 1821, S. 8; 1430 wird ein Fenster im Hof von Wien in der Regensburger Stadtrechnung verrechnet. Wikipedia, Regensburger Hof (Zugriff am 26.10.2013).
[83] Stromer, Organisation (wie Anm. 42) S. 190.
[84] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 145.
[85] Bastian, Runtingerbuch (wie Anm. 60) S. 443; Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 145.

Woller verließen nach langen Querelen mit dem Rat später die Stadt und übersiedelten aufs Land. So entzogen sie der Reichsstadt ihr Kapital.[86]

Bei Konrad König oder Kunig, ursprünglich aus Straubing, wurden wechselnde Beteiligungen an Unternehmen sichtbar. Bis 1397 war er als Regensburger mit dem Prager Heinrich Weißenburger in einer Handelsgesellschaft im östlichen Mitteleuropa tätig. Dann sehen wir ihn in Westeuropa im Weingeschäft, z.B. in Bamberg.[87] Doch 1418 war er wieder an einer Gesellschaft mit dem Regensburger Viehhändler Paumgartner und dem Schiffseigner Friedrich Friesheimer beteiligt.[88] Häufig erwarb er auch Tuch auf den Messen, das er in Pressburg (Bratislava) an den Käufer brachte.[89]

Bis in die 1430 er Jahre standen die Namen der Geschäftsleute für alteingesessene Familien, denen allmählich mittlere Unternehmen der Viehhändlerbranche zur Seite traten.

### *Der Regensburger Rinderclan Paumgartner*

Ulrich Paumgartner (Baumgartner, Pawngort(t)ner, Pawngartnär, Pawngorter) d. Ä. wurde wahrscheinlich Anfang der 1380 er Jahre geboren und schaffte es innerhalb kürzester Zeit zu einem der reichsten und bedeutendsten Bürger der Stadt zu werden! Eine Person gleichen Namens lebte schon 1378 als Mieter in einem Anwesen „vor Purch“ in der Schererwacht.[90] Sie ist wohl als Vorfahr anzusehen, da später keine Person diesen Namens Bürger wurde. Die Familie wohnte noch bei Friedrich Beratzhauser zur Miete, den wir als Kapitalgeber bei Viehhandelsfirmen (u.a. Smäuzl) kennen lernten.[91] Um 1401 handelte Paumgartner d. Ä. mit dem Hause Runtinger und kaufte in deren Filiale in Wien Tuche ein. Der Vetter Jörg Paumgartner war vertrauenswürdig genug, um dem Hause Runtinger in Regensburg wiederholt das Bargeld aus Wien zu überbringen. Vermutlich war er Paumgartners Teilhaber. Paumgartner d. Ä. besaß bereits 1408 ein ansehnliches Vermögen. Er wurde anlässlich des Turnierhofes als Gewappneter aufgeboten. Er bekleidete von 1412–1415 und von 1419 wieder drei Jahre das Amt des Hansgrafen. 1417/1420/1423/1425–1429 und 1430 saß er im Inneren Rat. Er erwarb sich mit seinem Viehhandel ein größeres Vermögen.[92] Das Handelshaus erscheint in den Jahren 1406, 1410 und 1417 in Protokollen der Frankfurter Messen.[93] Dabei verkaufte es meist Ochsen: „Item des Pawngartner diener haben verkauft dem Kunrat Schillerer und Ulr. Lernstadel 20 ochsen für 120 gld“.[94] Paumgartner lieferte 1431 und 1432 der Familie Stark aus Nürnberg, die begann aus der Ehrbarkeit ins Patriziat aufzustei-

[86] Willibald KESSEL, Regensburgs Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1962, S. 10.
[87] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 210.
[88] EBD., S. 145.
[89] EBD., S. 210.
[90] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 60) S. 316, zitiert nach Christian FORNECK, Die Regensburger Einwohnerschaft im 15. Jahrhundert. Studien zur Bevölkerungsstruktur und Sozialtopographie einer deutschen Großstadt des Spätmittelalters (Regensburger Studien 3) Regensburg 2000, S. 62.
[91] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 60) S. 316.
[92] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 82, Anm. 345, 93.
[93] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 41) S. 130.
[94] FISCHER, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 238.

gen, ungarische Ochsen.[95] Der Wechsel sollte auf der Frankfurter Herbstmesse 1432 ausgezahlt wurden.[96]

Erhard Reich d. J. heiratete in die Familie der Regensburger Paumgartner ein und wurde Angestellter der Viehimportfirma Ulrich Paumgartners. Bastian sah in Reich nur einen besseren Viehhändler. Aber dieser konnte sich später selbstständig machen und handelte auch mit Venedig. Er wurde nicht nur Ratsherr, sondern mehrfach auch Hansgraf. 1454 konnte er 100 Pferde in Regensburg unterbringen, war also wirklich sehr vermögend.[97]

Dass Ulrich Paumgartner mit ungarischen Ochsen handelte ist zweifellos, da er häufig in Pressburger Akten von 1415–27, z. T. verbunden mit seinen Mitbürgern Konrad König und Friedrich Friesheimer, als Gläubiger dortiger Firmen erschien.[98] König und Paumgartner hatten wechselweise denselben „Diener" (Geschäftsführer) in Pressburg. Er hieß Artholff, Ort oder Ortholff. Paumgartner beglich seine Rechnungen meist durch Barzahlung in Pressburg selbst oder zahlte in Frankfurt nach dem Verkauf der in Ungarn erworbenen Ochsen.[99] 1431/32 kauften Erhard Per und Ulrich Sperrer der Firma Paumgartners 12 Ochsen im Wert von 72 fl. rhein. ab. Die Ochsen kosteten also jeweils 6 fl. rhein.[100] 1432 nahm der Faktor Ulrich Paumgartners d. Ä. neben Bargeld einen Wechsel von Ulrich Starck aus Nürnberg entgegen, den dieser Erhard Per ausgeschrieben hatte, damit er von Paumgartner „umb ochsen" gekauftes Vieh bezahlen konnte.[101] 1436 vereinte Ulrich Paumgartner d. Ä. mit nicht weniger als 14 eigenen Häusern, u. a. einer Badstube und zwei Stadtbauernhöfe, den größten für eine Privatperson in Regensburg nachgewiesenen Grundbesitz in seinen Händen![102] Er selbst wohnte zusammen mit seiner Frau im oder am Baumburger Turm in einem für damalige Ratsherren üblichen Haushalt, in welchem neben seinem Weinschenk, zwei Diener und zwei Mägde das Hauspersonal bildeten. Er starb 1442, sein Grabstein befindet sich im Domkreuzgang.

Bei dem 1446/51/65 als Ratsherren und 1445/1447–48 als Hansgraf bezeichneten Ulrich Paumgartner dürfte es sich bereits um seinen gleichnamigen Sohn Ulrich d. J. gehandelt haben. Er wurde das erste Mal 1422 genannt, als er aktiv in der Firma seines Vaters mitarbeitete. Die Geschäftsgrundlage stellte der Viehhandel zwischen Frankfurt, Nürnberg, Wien und Pressburg dar. Ulrich jun. scheint ebenfalls sehr erfolgreich gewesen zu sein, da er im Beherbergungsverzeichnis 1471 mit einer Kapazität von über 100 Plätzen notiert war. Eventuell war er identisch mit dem 1475–77 genannten Brückenbaumeister Ulrich Paumgertner.[103] Das letzte Mal ist er 1484 als Ratsherr belegt. Er konnte den kompletten Immobilienbesitz seines Vaters halten.[104] Sein Sohn Hans Paumgartner trat als Mitinhaber der Firma auf, war später allerdings nicht so erfolgreich wie sein Vater.[105]

[95] Stromer, Organisation (wie Anm. 42) S. 175.
[96] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 153.
[97] Ebd., S. 273.
[98] Bastian, Runtingerbuch (wie Anm. 60) S. 315.
[99] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 250.
[100] Bastian, Runtingerbuch (wie Anm. 60) S. 315.
[101] Bastian, Runtingerbuch (wie Anm. 41), S. 130.
[102] Forneck, Einwohnerschaft (wie Anm. 90) S. 127f.
[103] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 24) S. 82, Anm. 345.
[104] Forneck, Einwohnerschaft (wie Anm. 90) S. 128.
[105] Bastian, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 130.

Eine andere wichtige Person im Hornviehgeschäft war Hermann Zeller, der ursprünglich in Regensburg ansässig war und bis Frankfurt handelte. Er verkaufte 1398/99 zwei Ochsen an das Katharinenspital.[106] 1417 zog er nach Straubing und dehnte sein Geschäftsfeld aus. Sein Sohn, Hermann Zeller jun. war ein weiterer einflussreicher Bürger, der mit Schlachtvieh handelte. Als einer der vier Söhne Hermann Zellers (I.) sen., kehrte er eine Generation später nach Regensburg zurück. 1443 heiratete er die Tochter Peter Portners. 1451/56 und 1472 fungierte er als Ratsherr, 1474/75 als Kammerer, dann wieder als Ratsherr. Dazwischen wurde er viermal zum Hansgraf gewählt. Sein Vermögen, teils dem Vater zu verdanken, teils dem eigenen Handel mit Vieh, Wein und Tuchen, war so bedeutend, dass er sich 1456 eines der größten Häuser der Stadt Regensburg, das „Haus zum Goldenen Kreuz", leisten konnte. Er kaufte es von Anna Weltenburger. Zum Großen Christentag 1471 konnte er über 100 Ritter und Pferde versorgen. Nach der Unterwerfung Regensburgs unter bairische Herrschaft verliess er Regensburg und starb auswärts 1487.[107]

Erhard Notscherf beteiligte sich ebenfalls im 15. Jh. an dem Vieh- bzw. Pferdehandel in Kombination mit Weingeschäften.[108]

Das „Haus an der Heuport" gehörte ab 1512 vier Jahre lang Hans T(h)ummer d. J.. Dann verkaufte er es an Wolfgang Portner weiter. Hans Thummer war der Sohn des Nürnbergers Hans Thumer d. Ä., der zusammen mit Niclas Groß eine Handelsgesellschaft führte. Diese betrieb einen einträglichen Vieh- und Venedighandel. Bei dem Tod des Vaters 1498 erbte er einen nicht unbeträchtlichen Teil des Vermögens von 100000 fl. Damit kam ein äußerst finanzkräftiger Vertreter des Nürnberger Kapitals in die Stadt Regensburg, der sicher auch im Ochsenhandel tätig war.[109]

Der Augsburger Bürger Georg Österreicher (1500–1566) gelangte vor allem durch Tuchhandel zu viel Geld und großem Einfluss. Seine Familie gehörte zu den reichsten Augsburgern und führte eine der größten Handelsgesellschaften. Durch Kredite an die Einkaufsgesellschaften der Augsburger Metzger spielten sie eine wichtige Rolle im Ochsenhandel. Aus politischen Gründen wurde er aus Augsburg verbannt und daraufhin 1562 Bürger von Regensburg.[110] Ein Tobias Österreicher wurde vor 1572 als Besitzer des Zanthauses in Regensburg verzeichnet.[111] Die Familien Thummer und Österreicher waren reiche Bürger, die wahrscheinlich auch im Regensburger Ochsenhandel eine Rolle spielten.

Neben den eindeutigen Ochsenhändlern möchte ich auch noch auf Heinrich den „Rinderschenk" verweisen, der 1376 in Regensburg-Steinweg am Regen lebt.[112] Vielleicht handelte dieser Wirt mit Ochsen?

In dieser kurzen Aufstellung begegnen uns rund 70 Personen, die etwa zwischen 1315 und 1592 entweder direkt im Regensburger Ochsenhandel engagiert waren oder sich als Geldgeber betätigten, darunter der bekannte Matthäus Runtinger. Manche waren sehr reich, wie Ulrich Paumgartner, Erhard Reich oder Hermann

[106] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 60) S. 445.
[107] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 86 mit Anm. 363.
[108] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 183.
[109] EBD., S. 175 mit Anm.1024.
[110] www.stadtlexikon-augsburg.de „Österreicher" (Zugriff 07.10.2011).
[111] BAUER, Regensburg (wie Anm. 30) S. 302.
[112] Rudolf FREYTAG, Beiträge zur Orts-, Straßen- und Flurnamenforschung. Regensburg-Stadtamhof und Regensburg-Steinweg, Regensburg, 1938/39, ohne Pag.

Zeller. Die Geschäftsleute hatten gute Beziehungen nach Köln, Augsburg, Straubing und Nürnberg. Es könnten noch viel mehr Handelsherren im Ochsengeschäft tätig gewesen sein. Denn waren es Großhändler, so zahlten sie bis zum Ende des 14. Jahrhunderts hauptsächlich bar mit Geld und Edelmetallen. Das heißt, sie brauchten keinen Kredit – daher erscheinen sie kaum in den Dokumenten!

### *Die Routen nach Regensburg*

Die Viehtriebe von Ungarn nach Regensburg und Straubing zogen damals auf zwei großen Bahnen: Die eine Route südlich der Donau verlief über Linz, Schärding, Niederpöring und Straubing nach Regensburg. Eine zweite Strecke führte nördlich der Donau von Wien über Tulln-Krems-Zwettl-„durch den Wald" nach Königswiesen-Pregarten, Klafferstraß, dann durch den Bayerischen Wald u.a. über Breitenberg-Ungarsteig, Jandelsbrunn, Waldkirchen, Deggendorf und Straubing nach Regensburg. Verschiedene sehr fragmentarische Mautregister des 16. Jahrhunderts dokumentieren weitere Regensburger Großviehhändler auf dieser nördlichen Trasse, die wohl erst ab dem 16. Jahrhundert begangen wurde. So z. B. das Zollregister der Filialmaut in Pregarten nordöstlich von Linz und die Aufzeichnungen der Maut in Ulrichsberg im oberen Mühlviertel.

Auch Straubing war ein wichtiger Einkaufsplatz für Regensburger Metzger. In der Nähe der Stadt, südöstlich, liegen drei Weiler, Nieder-, Mitter- und Oberast. Der Name leitet sich wohl aus dem althochdeutschen „Avist" für Weide ab.[113] Vielleicht befand sich hier das Weide- und Mastland für die ungarischen Ochsenherden, bis sie geschlachtet wurden. Daher ist es für unsere Betrachtung interessant, in Pregarten und Ulrichsberg auch Straubinger Einkäufern wie z. B. den Kalmsteinern (Kolnsteiner, Kolmansteiner) zu begegnen. Außerdem mussten Händler aus Passau, Schärding, München, Vilshofen, Plattling, Deggendorf, Landshut, Ulm, Augsburg und Ingolstadt in diesen Jahren hier Maut zahlen.[114] Das heißt, dass auch diese Viehheinkäufer einen Umweg über das Mühlviertel und den Bairischen Wald nehmen mussten. Hier gibt es noch weiteren Forschungsbedarf.

### *Regensburgs internationale Netzwerke*

Aus den kurzen archivalischen Hinweisen auf Regensburger Ochsenhändler wird schnell ersichtlich, dass für diese Branche kaum ein Weg zu weit war. Schon ab den 1340 er Jahren zeichnet sich ein enormes Aktionsgebiet der Regensburger ab. Bis nach Köln, Mainz, Frankfurt, Bamberg und Nürnberg im Nordwesten und nach Wroclaw (Breslau in Schlesien) im Nordosten reichten die Kontakte. Das Kerngebiet lag mit Wien, Pressburg und Ofen (heute ein Teil von Budapest) aber weit im Südosten. Wien war der Hauptumschlagplatz für Rinder. Um die Stadt herum befanden sich weitere wichtige Ochsenmärkte: Györ (Raab) in Westungarn, in Österreich Bruck a. d. Leitha, Götzendorf a. d. Leitha, Ebenfurth a. d. Leitha, Himberg und Laxenburg, in Mähren Hustopeče (Auspitz) und Mikulov (Nikolsburg). Auch Straubing war für die Reichsstadt ein überaus wichtiger, nahe gelegener Viehmarktplatz.

[113] http://www.arlan.de/html/2012.html, Zugriff 9. 3. 2015, nach Monsignore Johann Schober.

[114] Lorenz HIRSCH, Großviehhändler aus Baiern und Oberdonau (1569–1592), in: Adler, Monatsblatt der Vereine für Sippenforschung in der Ostmark, 3. Jg., 1941, S. 27.

Andere bairische Orte wie Passau oder Deggendorf spielten dagegen nur eine untergeordnete Rolle im Hornviehhandel. Besucher der frühen Frankfurter Messe aus Passau waren nach Franz Bastians Ansicht meist einfache Roßtauscher und die Besucher aus „Deckelendorf" (Deggendorf) immer nur Schweinetreiber. Die Ingolstädter führten gegen 1360 herum hauptsächlich einheimische, südbairische Ochsen ein. Dadurch zählten die Regensburger Ochsenhändler für lange Zeit zu den wichtigsten Viehhändlern, noch vor den Augsburgern und Nürnbergern!

Erst mit dem Aufstieg Nürnbergs wurde der internationale Ochsenhandel ab dem 15. Jahrhundert vermehrt ebenso von diesen Händlern betrieben. Der Kontakt Regensburger, Nürnberger und anderer Geschäftsleute war oft sehr eng. Man half sich trotz der Konkurrenz mit Krediten, verkaufte Waren für den anderen, oder schloss sich auch zu großen Gruppen zusammen, um die Gefahr auf den Straßen zu verringern. Zur Herbstmesse des Jahres 1446 reisten die Regensburger in einer Karawane zusammen mit Straubingern, Nürnbergern und Landshutern.[115] 1453 sah man wieder „die Regensburger, Nürnberger und Nördlinger in großen Haufen" die Straße nach Frankfurt a. M. auf die Fastenmesse ziehen.[116] Hier wurden Waren eingekauft, die in Ungarn begehrt waren.

Die Türkenkriege, die 1526 losbrachen, belasteten die allgemeine Wirtschaft sehr. Handelsrouten wurden erschwert oder sogar unmöglich und die Kriege erforderten im Heiligen Römischen Reich große finanzielle Opfer. Auf dem Regensburger Getreidemarkt begannen 1529 die sogenannten „pharaonischen jar" mit hohen Preisen.[117] Auch die Fleischversorgung wurde immer schwieriger. Die Beschwerden über hohe Fleischpreise und zeitweilige Engpässe in der Belieferung häuften sich.[118]

Regensburg hatte im Jahr 1532 einen besonders hohen Bedarf an ungarischem Hornvieh. Daher gab König Ferdinand I. im März des Jahres den Befehl, denen von Regensburg zu gestatten, 1000 Ochsen aus Österreich zu bringen![119] Ob dies passiert ist, konnte bisher leider nicht nachvollzogen werden.

### *Schlesien, Böhmen und Mähren*

Die Beziehungen Regensburgs zu Böhmen waren seit etwa 900 sehr eng. Bezeichnend war, das der erste 1243 in Regensburg nachweisbare Bürgermeister Prager hieß. In der Niederlassung der fremden Händler in Prag im Teynhof dominierten seit der 1. H. des 12. Jh. vermutlich die Regensburger ähnlich wie im Fondaco dei Tedeschi in Venedig. 1365 stifteten sie vielleicht die heutige Teynkirche.[120]

[115] FISCHER, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 198. Alexander DIETZ, Frankfurter Handelsgeschichte Bd. 1, Frankfurt 1910, S. 61. Von den dabei aufgeführten 86 Reitern begaben sich nach der Messe wieder 51 im Geleit nach Hause, wobei sie 69 vierspännige Frachtwagen mit sich führten. Mit ihnen, dem Gefolge und den Geleitreitern umfasste der Zug etwa 250 Menschen, 450 Pferde und die Wagen.

[116] Carl Theodor GEMEINER, Stadt Regensburgische Jahrbücher vom Jahre 1430 bis zum Jahre 1496, Bd. 3, Regensburg 1821, S. 209.

[117] BLAICH, Wirtschaft und Gesellschaft (wie Anm. 1) S. 85.

[118] EBD., S. 86.

[119] Wien HKA Österreich. Gedenkbücher 38 fol 55v–56v (Kop); ÜS fol.55v; König Ferdinand I. an Regierung und Kammer in Wien, Regensburg 1532 März 20.

[120] Vaclav HUML, Research in Prague. An Historical and Archaeological View of the Development of Prague from the 9th century to the middle of the 14th century, in: D. AUSTIN From the Baltic to the Black Sea. Studies in Medieval Archaeology, London 1990, S. 267–285.

Handelsfreiheiten für die Regensburger wurden zwischen 1305 und 1331 mehrfach für Böhmen und Polen bestätigt.[121] Da die Situation in Wien für Regensburger Händler ungünstig war, gingen sie 1336 auf eine böhmisch-ungarische Initiative ein. Sie sollte den Handel mit Ungarn über Böhmen und Mähren leiten. Die neue Route führte nun über Waidhaus und den Pfraumberger Sattel (Pčimda) nach Böhmen. Trotz des enormen Umwegs wählten anscheinend sehr viele Oberdeutsche und besonders die Regensburger diese Strecke. Kaiser Ludwig bat den Regensburger Stadtrat sogar, den Verkehr über das böhmische Gebirge einzustellen, da er entlang der Donau zu viele Zolleinnahmen verlöre.[122] Die Regensburger zog es bis nach Ungarn, wie zwei Empfehlungsschreiben der Stadt an König Ludwig von Ungarn beweisen.[123] Auf Dauer war diese Strecke für die Regensburger aber nicht rentabel. Zu ihren Glück war die Umleitung nur vorübergehend und ab 1344 durften die Kaufleute wieder durch Österreich[124], ein Weg der kürzer und bequemer war. Die Route nach Ungarn über Salzburg und die Steiermark hatte kaum Bedeutung.

Nur vorübergehend verordnete König Wenzel, dass jeder Kaufmann, welcher Kühe (!) oder Ochsen von Ungarn und Österreich trieb, über Prag zu gehen hatte. 1390 nahm er dies wieder zurück. Er sei „eygenleichen underweiset, daz daz dem kunigreichen ze Pehem nicht nutz und gut sey". Er gestattete wieder den Trieb über Budweis und Pilsen bzw. Strbro, ca. 30 km westlich von Pilsen.[125] 1412 wurde ein Bündnis zur Sicherung des böhmisch-bayerischen Handels besiegelt.[126] Pilsen wurde dadurch einer der wichtigsten Handelsplätze der Regensburger im Gebiet der böhmischen Krone. Die Hussitenkriege (1419–1434) erschwerten die Route durch Böhmen und Mähren, doch der Handel mit den Ketzern ging aber offenbar auch während der Auseinandersetzungen weiter. Zu wichtig war der böhmische Raum für den Warenaustausch, dabei galten Handelsverbote und strenge Strafen. Während dieser Kriege gab es sogar Nachrichten über die Beschickung des Breslauer Marktes durch die Regensburger, kaum aber Hinweise auf eine Benutzung dieser Strecke weiter nach Ungarn. Im Handel nach Polen betätigte sich Erhard Lech d. J., der 1425 dem Symon Prunnhofer, nach Rechnung des Erhard Reich, Geld lieh „umb ain ros und zerung gen Presla" (Breslau).[127] Wir erinnern uns, Erhard Reich führte eine Ochsenimportfirma. Vielleicht wurden in Breslau Viehgeschäfte abgewickelt.

Ab etwa 1420 kamen Rinder vermehrt aus Polen nach Nürnberg.[128] In den 1450 er Jahren nahm der Handel Regensburgs nach Polen und Schlesien stark ab, wahrscheinlich deckten sich die Metzger nun auch auf dem Nürnberger Markt ein.

1516 erließ der Landeshauptmann von Böhmen Peter IV. von Rosenberg den Befehl, keine Ungarischen Ochsen mehr nach Venedig treiben zu lassen. Als Rache

[121] Roland SCHÖNFELD, Regensburg im Fernhandel des Mittelalters, in: VHVO 113 (1973) S. 7–48, hier S. 41.

[122] Johann SCHMUCK, Ludwig der Bayer und die Reichsstadt Regensburg, (Regensburger Studien und Quellen zur Kulturgeschichte 4) Regensburg 1997, S. 319, Anm. 2519 und Anm. 2525.

[123] EBD., S. 320. Anm. 2528.

[124] GEMEINER, Chronik II (wie Anm. 67) S. 41.

[125] BASTIAN, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 155. Codex iuris municipalis regni Bohemiae Bd. II, Prag 1895, S. 638.

[126] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 221.

[127] FISCHER, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 239.

[128] Ian BLANCHARD, The Continentral European Cattle Trades, 1400 –1600. in: Economic Historical Review 39 (1986) S. 427–460, hier S. 431.

wurden von Venedig aus „Mordbrenner zu seinen Gütern in Böhmen bestellt“ [129] Seine Hauptresidenz war Cesky Krumlov, nahe Passau. Hieran kann man ermessen, wie international sensibel und lukrativ der Fleischhandel war!

### *Ungarn*

Alte und sehr enge Verbindungen bestanden auch mit Ungarn, das damals auch die heutige Slowakei umfasste.[130] Im 12. und 13. Jahrhundert saß der Regensburger Hansgraf in Ofen, heute ein Teil Budapests, nahe der Donau zu Gericht. Bereits König Bela IV. (1239–1270) bestätigte Vorrechte für Regensburger Kaufleute. 1291 erließ König Andreas von Ungarn für die Regensburger ein weiteres Privileg, mit dem er frühere Ansprüche bestätigte.[131]

Doch Niederlags- und Stapelrechte an der Donau erschwerten die Geschäfte z. B. in Ybbs und Linz.[132] Auch das Passauer und besonders das Wiener Stapelrecht (1221–1281 und ~1300–1485) trieben einen Keil in den östlichen Donauhandel. Fortan mussten alle oberdeutschen Kaufleute in Wien den dort ansässigen Händlern vor einer Weiterreise nach Ungarn zwei Monate lang ihre Ware zum Kauf anbieten. Die Regensburger durften nicht mehr direkt nach Ungarn handeln, die Ungarn nicht mehr nach Oberdeutschland. Das erschwerte auch die Schiffsfahrten der ungarischen und österreichischen Kaufleute nach Regensburg.[133] Das Stapelrecht brachte den Wienern hohe Gewinne durch die Vermittlungsgebühren, auch für ungarische Ochsen. Wien baute aber nie einen starken Fernhandel nach Oberdeutschland auf. Dieser Stapel konnte natürlich umgangen wurden. Es war z. B. möglich, eine Filiale in Wien mit einem Wiener Bürger als Geschäftsführer zu eröffnen. Oder man umging Wien mittels eines Weges durch Böhmen und Mähren. Dies war schon seit dem Ende des 13. Jahrhundert für die Regensburger usus.[134] So gewährte König Ludwig von Ungarn am 31. März 1359 den Regensburger Kaufleuten, auf Bitte des Albertus Tauher, Zollermäßigungen für ihre Waren, wenn sie aus Böhmen kommend die Straße von der Grenze Mährens nach Budapest nahmen. Oder man wählte einen Transit über die Steiermark oder durch Schlesien und Polen. Diese Umgehungsrouten waren allerdings viel länger, gefährlicher und daher auch teurer.[135]

Bis Ende des 14. Jahrhunderts kamen auch ungarische und österreichische Händler v. a. aus Wien selber nach Regensburg und Baiern! [136] Im Jahr 1400 gab es einen Streit über die Rechte eines Wiener Händlers in Regensburg. 1414 wurde ein Bote von Regensburg nach Landshut geschickt. Er sollte sich um die Ungarn kümmern,

[129] Carl Theodor GEMEINER, Stadt Regensburgische Jahrbücher vom Jahre 1497 bis zum Jahre 1525, Bd. 4, Regensburg 1824, S. 328.

[130] Roland SCHÖNFELD, Fernhandel (wie Anm. 121) S. 40. Ein Stollen im Goldbergwerk von Kremnitz (heute Kremnica) hieß noch um 1385 „montana Regenspurger“.

[131] RUB 2 (wie Anm. 48) S. 154.

[132] Carl Theodor GEMEINER, Stadt Regensburgische Jahrbücher vom Jahre 1430 bis zum Jahre 1496, Bd. 3, Regensburg 1821, S. 210.

[133] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 232.

[134] RUB 2 (wie Anm. 48) S. 330.

[135] FISCHER, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 236.

[136] GEMEINER, Chronik II (wie Anm. 67) S. 320, das Jahr 1395 betr. 1395 führte eine Beschwerde der „Vorstadt am Hof“ wegen der Regensburger Zolleinnahmen von den Ungarn, die mit Schiffen nach Regensburg reisten, aber in Stadtamhof anlandeten, zu einem Treffen der Regensburger und der herzoglichen Räte.

denen man zwei Pferde genommen hatte. Einem Ungarn und seinem „tülmätschen" (Dolmetscher), der die drei Diebe packte, die beide beraubt hatten, zahlte der Stadtrat Geld, wohl als Entschädigung.[137] Übrigens ist der Begriff „Dolmetscher" einer der wenigen ungarischen Lehnworte in der deutschen Sprache! Er fand sich bereits 1417 in den Regensburger Cameralien und deutet auf den sehr engen, regen Austausch zwischen Ungarn und Regensburg hin, auch in Bezug auf den Ochsenhandel![138]

Pressburg (heute Bratislava), im Nordwesten Ungarns, war bis 1918 einer der Hauptgrenzorte zu Österreich und ein wichtiger Pferde- und Viehmarkt für die Regensburger. Grundlage für diese Geschäfte waren die den Regensburgern in Ungarn eingeräumten Vorrechte. Nach dem Privileg König Ludwigs von Ungarn und Polen aus dem Jahr 1371 waren die Regensburger zur Abgabe eines Zolls verpflichtet, erhielten aber eine Erlaubnis, kostbare Pferde auszuführen.

Den Regensburger Tuchhändler Konrad d. J. Obernhofer überfielen im Jahr 1394 Straßenräuber und stahlen ihm im Österreichischen 4 Pferde. Er handelte hauptsächlich mit Pressburg und konnte dort die Tiere als Gelegenheitsgeschäft erwerben, eigentlich wollte er die Rösser in Regensburg gewinnbringend verkaufen. Vielleicht machte er diese Geschäfte auch mit Ochsen! Seiner Firma scheint es wirklich sehr gut gegangen zu sein, denn bereits 1384 wurde er Hansgraf. Ein Jakob Obernhofer, vielleicht der Sohn, verkaufte 1407 ebenfalls Stoffe nach Pressburg.[139]

Für manche Handelsleute schien das Geschäft in Pressburg so lukrativ, dass sie das Regensburger Bürgerrecht gegen das der ungarischen Stadt eintauschen. So siedelten z.B. 1407 Ulrich Schekenhofer und vor 1409 Ulrich Tauher (Taucher, Daucher) um. Letzterer scheint auf Grund seiner vielen Schuldurkunden in Pressburg nicht besonders erfolgreich gewesen zu sein.[140]

1407 ließ man sich alte Privilegien erneut von König Sigismund bestätigen. Am 12. September 1454 gewährte König Ladislaus, als ungarischer und seit einem Jahr auch böhmischer König, den Regensburgern die bekannten relativ uneingeschränkten Schutzzusicherungen und Handelsprivilegien. Besonders die Tuchbereiter Konrad König, Friedrich Frieshaimer, Ulrich Paumgartner und Martin Probst d.J. und sein Bruder Lienhard (auch „auf Donau" genannt)[141] waren Vertreter dieses auf Tuch- und Viehaustausch basierenden West-Ost-Handels in Pressburg und eine sehr wohlhabende Familie.[142] Lienhard Probst reiste persönlich seit 1421 auf die Frankfurter Messe. Martin d. J. saß zwischen 1430 kontinuierlich bis in die 50er Jahre im Regensburger Rat und wurde 1446 und 1450 mit dem Posten des Hansgrafen betraut.[143]

Auf Grund der Blockaden Venedigs durch Kaiser Sigismund Anfang 1412–33 fehlten den Regensburgern wichtige Güter für den Ungarnhandel. Dadurch kam er ab den 1440er Jahren fast zum Erliegen, sodass die Regensburger auch nicht mehr auf die Frankfurter und Nördlinger Messen zogen. Die Regensburger fehlten auf dem Pressburger Markt. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts sind aber die Bücher der so-

[137] StAR Cam. 8, bl.2, fol. 61r (1414).
[138] StAR Cam. 9, fol. 16r (1417).
[139] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 251.
[140] Ebd., S. 251.
[141] Fischer, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 236.
[142] Bastian, Runtingerbuch (wie Anm. 46) S. 502 f.
[143] Fischer, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 236 f.

genannten „Dreißigstämter“ (Zollorte) nur noch sehr rudimentär erhalten und so sind auch unsere Informationen![144]

Die Regensburger bewegten sich meist nur noch entlang der westlichen Handelsschiene Donau. Die Distanzen schrumpften vehement. Man kam kaum noch über Ulm hinaus. Der Handelsschwerpunkt Regensburgs war jetzt nur noch der Wein- und Eisenhandel. Kaum einer der nach 1450 belegten Regensburger Namen gehörte noch Kaufleuten, die auf eine lange Familientradition blicken konnten.[145]

1457–58 umfasste der Viehexport Ungarns, z. T. in der Hand der Stuhlweißenburger und Ofener Händler, rund 55 %, 1542 bereits 93 % der ganzen ungarischen Ausfuhr.[146] Der Viehhandel war für die Versorgung Oberdeutschlands so bedeutend, dass eine Viehepidemie in Ungarn die Fleischpreise hier sofort ansteigen liessen.[147]

Die Verschlechterung der Situation in Wien ermunterte offenbar einige Oberdeutsche das Wiener Niederlagsrecht zu umgehen und verstärkt Handel mit Ungarn zu treiben. 1480 sprach Kaiser Friedrich III. zugunsten Wiens ein scharfes Verbot aus für alle Kaufleute nach Ungarn zu fahren, namentlich die aus Schwaben, Regensburg und Passau. 1480 schrieb der Kaiser der Stadt Regensburg, die ein Aufgebot stellen sollte, ihre Besorgnis sei unnötig. Er nannte die Regensburger Kaufleute, „die allermeist in Ungarn, Mähren, Böhmen und Schlesien ihren Verkehr haben“.[148] Trotz der beruhigenden Worte war der Regensburger Handel zu diesem Zeitpunkt auf einem niedrigen Niveau. Zusehends besserte sich aber die allgemeine politische Lage.

Mit der Eroberung Wiens 1485 durch den Ungarnkönig wurde die Wiener Kaufmannschaft völlig aus dem vorher zu ihren Gunsten erzwungenen Zwischenhandel ausgeschaltet. König Matthias Corvinus von Ungarn genehmigte nämlich den Fremden den direkten Verkehr, darüber hinaus fiel das Stapelrecht in diesem Jahr. Nach dem Abzug der Ungarn fünf Jahre darauf nimmt der Handel mit Wien wieder zu.[149]

Doch die Wirtschaftskraft der Stadt Regensburg war auf dem Tiefpunkt angelangt. Nach dem Anschluss der Stadt an das Herzogtum Bayern-München zwischen 1485-1492, wurde sie wieder reichsunmittelbar. Nach Unruhen bekam Regensburg 1500 eine neue Stadtverfassung aufgezwungen.[150]

Die Kaufleute konnten nun nicht mehr an die alten Handelskontakte anknüpfen, obwohl sich die Handelsstruktur kaum geändert hatte: Textilien von Westen als Einfuhr, Vieh und Metalle von Osten als Ausfuhr. Zu diesem Zeitpunkt fuhren die ungarischen Geschäftsleute schon selbst auf die oberdeutschen Märkte, was eine Warenvermittlung durch die Baiern immer unnötiger machte. Die Reisen sind durch die Zoll- oder Dreißigsteinnahmebücher von Stuhlweißenburg (Székesfehérvár, Ungarn) und Ofen belegt. Ihre Einnahmen überstiegen 1494/1495 die Pressburgs und Ödenburgs (Sopron), wofür v. a. der starke Viehexport der Stuhlweißenburger

[144] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 252.

[145] Ebd., S. 248, 289.

[146] Helmut Haller von Hallerstein, Deutsche Kaufleute in Ofen, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 51 (1962) S. 475.

[147] Sachs, Metzgergewerbe (wie Anm. 40) S. 71–91, 163–175.

[148] Fischer, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 254.

[149] Fischer, Fernhandel (wie Anm. 62) S. 234.

[150] Tobias Beck, Kaiser und Reichsstadt am Beginn der Frühen Neuzeit. Die Reichshauptmannschaft in den Regensburger Regimentsordnungen 1492–1555 (Regensburger Studien 18) Regensburg 2011.

und Ofener verantwortlich war. Um 1500 setzten die Ofener zur Ausschaltung der Nürnberger Konkurrenz ein Verbot des ausländischen Handels durch, woraufhin die Nürnberger die ungarischen Händler in Nürnberg vom Handel ausschließen. Inwiefern Viehhändler aus Ungarn oder Österreich nach Regensburg kamen, muss noch untersucht wurden.

Wenige Regensburger zogen noch nach Ungarn. So die Familie Pempflinger, deren bekanntestes Mitglied Markus Pempflinger um 1520 der „Sachsengraf" in Siebenbürgen war.[151]

Mitte des 16. Jahrhunderts wurden bereits drei Viertel des gesamten Warenverkehrs von ungarischen Kaufleuten abgewickelt, am übrigen Viertel hatten die Regensburger keine, wie immer geartete Beteiligung mehr.[152]

In den 1560er Jahren vollzog sich ein starker Anstieg der Ochsenausfuhr. Den Höhepunkt erreichte diese Entwicklung im Laufe der 1570er und 1580er Jahre mit durchschnittlich 150.000 bis 200.000 Tieren jährlich.[153] Die österreichischen und süddeutschen Kaufleute zogen sich aus dem Handel in Ungarn zurück. Sie erwarteten die ungarischen Kaufleute von nun an in Wien.[154] Dort stossen wir auf den Kaufmann Egerer, der u. a. auch im Ochsenhandel tätig war und Kontakte nach Regensburg pflegte.[155]

Die Regensburger Viehhändler durchquerten nun das österreichische Mühlviertel. „Die meisten fetten Ochsen kommen aus der Herrschaft Rainariedl über den Clafferwald" berichtete bereits 1522 der Wolfsteiner Pfleger.[156] In Pregarten (nördöstlich von Linz) begegnen uns folgende Regensburger Viehhändler: Im Jahr 1569: Urban und Ulrich Scheiplinger, Ambros Priller, Michl Stix und Jörg Stadler; 1570: André Franckh; 1577: Michl Seiblinger (Scheiblinger?), Andre Kranesch; 1592: Michl Scheiplinger, Hans Amon und Hans Gämpel.[157]

Jakob Böck, Mautner im Mühlviertel notierte in seinem „ordentlichen Verzeichnis des ungarischen Viehs, so das ganze Jahr 1588" durch Ulrichsberg und den Klafferwald getrieben wurden, die durchziehenden Herden. Am 8. November begegnen wir Michael Scheiflinger von Regensburg, der mit einem Straubinger und einem Augsburger Kollegen allein an dem Tag für 646 Kühe und Ochsen Zoll zahlen musste.[158] Wir erfahren, dass die Ochsen in diesem Jahr diese Mautstelle vom 14. Juli bis

[151] HALLER VON HALLERSTEIN, Kaufleute (wie Anm. 146) S. 470.

[152] FISCHER, Hochfinanz (wie Anm. 27) S. 254.

[153] HARALD PRICKLER, Wieviele Ochsen wurden um 1570/1590 aus Ungarn nach Westen exportiert?, in: Burgenländische Heimatblätter 66 (2004) S. 21–53, hier S. 22.

[154] LAJOS GECSÉNYI, Zur Geschichte des Wiener Ungarnhandels im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur Landeskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes (Burgenländische Forschungen, Sonderband XIII; Festschrift für Harald Prickler zum 60. Geburtstag), Eisenstadt 1994, S. 149, 151. Lajos GECSÉNYI, A memorandum presented by the merchants living in Vienna regarding east-west trade (1615), in: Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungarium 61 (2008) S. 53–64, hier S. 53 f.

[155] Rudolf BUCHINGER, Die Wiener Kaufmannschaft in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (2009) S. 98 und 102, http: othes.univie.ac.at/4734/1/2009-04-28_0303917.pdf.

[156] Paul PRAXL, Der Dreiländerberg, Grafenau 1979, S. 50.

[157] Laurenz PRÖLL, Das Obermühlviertler Bauernhaus und seine Schicksale in den Kriegszeiten. Separat-Abdruck aus den „Mühlviertler Nachrichten", Linz 1902, S. 1–336, hier S. 63.

[158] Maximilian KLOIBER, Die Rinderrassen in Oberösterreich von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 97 (1952) S.161–180, hier S. 165 f.

8. November passierten.[159] Die Trecks nahmen ihren Weg durch den Bairischen Wald, über Breitenberg-Ungarsteig, Jandelsbrunn bei Waldkirchen Richtung Regensburg.

Der Dreißigjährige Krieg hatte die wirtschaftliche und politische Struktur Baierns komplett gewandelt. Ein Anknüpfen an den großen Wohlstand des 15. und 16. Jahrhunderts im Handel mit dem Südosten war nicht mehr möglich!

Ab jetzt wurde vermehrt Landvieh aus Böhmen und Polen gekauft. Doch Mautgebühren aus den Jahren 1658 bis 1700 in Ulrichsberg zeigen, dass der Viehtrieb durch den Klafferwald sogar noch stieg.[160] Die Viehmaut in Ebelsberg bei Linz, also an der südlichen Trasse gelegen, wird gleichzeitig unbedeutend.[161]

Als die Osmanen 1697 geschlagen wurden und abziehen mussten, hatte sich der Handel insgesamt völlig verändert. Vom Häutehandel heißt es etwa 30 Jahre vorher, dass der alte Handelsweg von den Reichsstädten wie auch den Landfahrern aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Sachsen umgangen wurde.

Doch weiterhin kommen ungarische Ochsen in die Reichsstadt. Sie wurden sogar in hiesigen Kirchen mit ihren weitausladenden Hörnern dargestellt, so z. B. in Stadtamhof in der Kirche St. Mang um 1750. In diesem Gotteshaus wurde St. Lukas hoch oben durch das Symbol des Ochsen dargestellt. In der Alten Kapelle, deren Hauptaltar im Jahr 1782/83 fertig gestellt wurde, finden wir St. Lukas an prominenter Stelle direkt neben dem Gnadenbild als vergoldeten ungarischen Ochsen mit imposanten Hörnern!

Die Reichsstadt Regensburg stellt ein sehr frühes und für lange Zeit ein überaus wichtiges Zentrum des Ochsenhandels in Ostbayern dar. Wir haben durch die Kontakte des Regensburger Viehhändlers Heilmann nach Schärding ein starkes Indiz für einen Ochsenhandel von Ungarn nach Regensburg ab etwa 1380 herum. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass bereits schon ca. 100 Jahre vorher enge Handelskontakte nach Ungarn bestanden und ungarische Ochsen nach Regensburg getrieben wurden.

### *Einflüsse von Viehseuchen auf die Ochsenwege und diesbezügliche Schutzvorschriften*

Die Kehrseite des internationalen Ochsenhandels waren die eingeschleppten Viehseuchen. Die grauen Ochsen hatten über viele Jahrhunderte in Südosteuropa eine gewisse Resistenz entwickelt. Durch die halbwilde Lebensweise in den weiten Grasebenen waren sie sehr robust und oft immun. Auf den langen Trecks büßten sie aber manchmal ihre Widerstandskraft ein. Oft war es ihnen nicht anzusehen, aber sie konnten tödliche Viren verbreiten, ohne selber zu erkranken. Kamen die „Großen Ochsen“ in Kontakt mit den schwächlichen Hausrindern in Österreich oder Baiern, infizierten sich die abgezehrten Tiere.

Die Rinderpest trat in Europa häufig synchron mit großen Truppenbewegungen auf, z. B. raste sie mit dem Sturm der „Goldenen Horde“ im 13. Jahrhundert nach Westen. Bereits 1316 verzeichneten die Chroniken eine schreckliche Viehseuche in

[159] PRÖLL, Bauernhaus (wie Anm. 157) S. 63.
[160] EBD., S. 63.
[161] Gilbert TRATHNIGG, Welserische Viehmaut in Ebelsberg, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1961 (1962) S. 313–315.

Österreich.[162] Immer wieder auflodernde Epidemien vernichteten im 30-jährigen Krieg die ohnehin zusammengeschrumpften Rinderbestände.[163]

Eine gefährliche Seuche suchte das Vieh 1682 heim, es war der „fliegende Krebs", der heute als Milzbrand bezeichnet wird und immer noch tödlich für Rinder und Menschen ist. Die bairische Regierung verbreitete gedruckte Rezepte gegen die Krankheit.[164] Nur neun Jahre später mussten wieder Sicherheitsmaßregeln angeordnet werden, da die Rinderpest in Ungarn ausgebrochen war.[165]

Doch aus einem Protokoll des Jahres 1730 aus Nürnberg, dass der Rat der Stadt 300 Stück ungarische Ochsen kaufte, in einer Zeit wo in Deutschland und Österreich Rinderpest herrschte. Alle wussten, die Tiere waren robust und meist für die Seuchen immun. Im Herbst kam die Herde fast vollständig und ohne Krankheit in der Stadt an.

Schon 1738 hatte Kaiser Karl VI. verboten, suspekte Rinder aus Ungarn die Donau weder überschreiten noch durchschwimmen zu lassen. In diesem Jahr stand die Stadt mit Straubing und mit der oberösterreichischen Regierung in engem Briefwechsel. Diese stellte Gesundheits-Atteste aus.[166] Ein berittener „Cordon sanitaire" wurde ab etwa 1750 eingerichtet, um die lange Grenze Österreichs und des Reiches zu schützen. An diesem Schutzgürtel mussten alle Tiere in „Verzögerungsstationen" in Quarantäne. Aber natürlich versuchten viele Ochsenkapitäne „schwarz" herüber zu kommen. Daher ritten Stafetten, in der Tiefe gestaffelt und gegenläufig täglich Distanzen von 100 km. Eine für Menschen und Pferde ungeheure Leistung! Damit konnten sie einen breiten Grenzstreifen kontrollieren.

Auch in der Regensburger Gegend herrschte Angst vor der Epidemie. Der Verwalter des Alteglofsheimer Schlosses (ca. 14 km südlich Regensburgs) berichtete seinem Herren am 10. Oktober 1762 von einem Viehfall. „Man gibt der eingerissenen Vieh-Seuch mehristen theils die Ursach der durchgetribenen Ungarischen oxen. So ein: und anders stückh hiuon krankh worden, welches die Leuth käuflich an sich gebracht, und wie Von diese Vieh etwas hingekhommen, hat sich d(er) Viehfahl ereignet, und war recht anstöckhent." Er berichtete ihm dann, dass die Seuche auch bei dem Einödbauern zu Ainhausen grassiere und dass dort ein Söldner einen Ochsen auf der Weide habe, den er nach Alteglofsheim treiben wollte. Er habe aber rechtzeitig davon erfahren und dem Söldner „sogleich umb leib und Lebens Straff Verbotten, sich nit zu unterstehen, disen oxen in die Nähe herbei zubringen."[167]

Doch auch dem Tross Napoleons folgte 1812 aus dem Osten der sogenannte „Viehfall" (Rinderpest).[168] In Österreich und Baiern wurde als Strategie gegen die Viehseuchen aus Ungarn versucht, die großen Wanderherden von den Reichs- und

[162] Carl Theodor GEMEINER, Reichsstadt Regensburgische Chronik Bd. 1, Regensburg 1800, S. 497.

[163] Maximilian Prokop von FREYBERG, Pragmatische Geschichte der bayerischen Gesetzgebung und Staatsverwaltung,Bd. 2, Leipzig 1836, S. 73.

[164] Christian Gottlieb GUMPELZHAIMER, Regensburgs Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten Bd. 3, Regensburg 1838, S. 1406.

[165] EBD., S. 1426.

[166] EBD., S. 1584.

[167] Johann STRAßER, Schierling und die Schierlinger Bd. 1, Schirling 2003, S. 144 – welches Ainhausen: Pürklgut oder West-Teil von Langenerling?

[168] Günter STEGER, Frischfleisch und Rinderpest. Probleme früherer Handelswege, in: Deutsche tierärztliche Wochenschrift 93 (1986) S. 150–154, hier S. 151.

Heerstrassen weg und auf gesonderte Triebwege zu verweisen. Diese sollten möglichst wenig Siedlungen berühren.

Ab September 1813 wurden auch in Baiern wieder Verordnungen über die Rinderpest erlassen.[169] Schlachtochsen gingen oft an die Baierische Armee und die Gesetzestexte geben uns viele Details zum Ablauf der Trecks vor der Industrialisierung:[170]

Schon vor dem Grenzübertritt sollte das Vieh durch „Kunstverständige untersucht, und nur solches ausgewählt" wurden, „an welchem kein Zeichen einer Krankheit bemerkbar" war. Den Tieren wurden legale Gesundheits-Zeugnisse mitgegeben, die von den Lieferanten und Treibern an „Maut- und Polizeystellen" vorgewiesen wurden mussten. Zur Gefahrenminderung wurde nur ein einziger Grenzübergang erlaubt: „Baierbach." Der heutige Ort Peuerbach im Bezirk Grieskirchen in Oberösterreich gelegen, markierte die Haupttriebroute im 19. Jahrhundert zwischen Eferding bei Linz und Schärding. Es wurde angeordnet, dass sich bei dem Schlachtvieh „eine angemessene Anzahl tüchtiger Treiber" zu befinden habe und nicht, selbst bei beachtlichen Transporten, nur Lieferanten oder Metzger. Diese verwendeten wohl immer wieder die jeweiligen Einwohner an der Strecke als Treiber. Auch die Anzahl der Tiere wurde vorgegeben. Sie durfte „nicht zu klein,und auch nicht zu groß werden. Jeder Transport soll deshalb nicht unter 150, und nicht über 300 Stücke zählen."

Allen Untertanen wurde jeglicher Kontakt zu lebendem oder totem Vieh, Fleisch und Häuten und auch zu den Treibern verboten. Da die Viehtriebe auch im Winter, im Januar stattfanden, erhieten die Königl. General- Kommissariate den Befehl, an den voraus zu bestimmenden Etappen der Strassen ihrer Bezirke, jedoch ausserhalb der Orte, geeignete gedeckte Notställe aus Brettern erbauen zu lassen. Vermutlich wurden die Tiere vorher bei Bauern in ihren Ställen eingelassen. „Wo immer möglich, sollen diese Transporte nicht durch, sondern aussenher um die bewohnten Orte getriewen werden." Nur ermüdete Tiere wurden nachgetrieben. Für die Dauer der Durchtriebe des ausländischen Schlachtviehes auf den vorgezeichneten Strassen waren alle Viehmärkte bis auf fünf Stunden entfernt, aufzuheben. Die Strassen waren zu reinigen. Das nötige Futter war so zu liefern, dass die Lieferer die Fütterungs-Orte nicht selbst betraten. Die Tränken an Brunnen, Quellen oder Flüssen waren „kennbar zu machen". Ein Maulgitter wurde während des Triebs angeraten. Bei einer täglichen Triebzeit von durchschnittlich 10 Stunden empfahlen die Beamten eine dreimalige gute Fütterung, morgens, mittags und abends. Ebenso, dass man den Tieren eine volle Stunde zum Wiederkäuen lasse. Morgens war wichtig, dass jeder Ochse eine Handvoll Salz erhalte! Man kann sich den großen Verbrauch an Salz einer solchen Viehherde vorstellen! Dadurch ergaben sich täglich zwei kürzere Wegstrecken und am Ende des Tages war immer ein Übernachtungsplatz für die Herde nötig.

Auch noch 1814 wurden ausländische Rinder nach Regensburg getrieben, wie wir noch durch eine Auktionsanzeige „für pohlnische und ungarische Ochsen" des Gastwirts „Zum Goldenen Bock" in Regensburg erfahren![171] Die Ochsentrecks kamen mit dem Beginn der Eisenbahntransporte um 1860 zum Erliegen.

[169] Königlich – Baierisches Regierungsblatt, 25. September 1813.

[170] Regensburger Intelligenzblatt 4 (1814) Die Beschränkung und Verhütung der Rindvieh-Pest (Löserdürre) betr.

[171] Regensburger Intelligenzblatt 4 (1814) S. 130 f.

*Der Treck des Herrn Konrads von Weinsberg anno 1422 – ein Glücksfall der Überlieferung*

Eine historisch für Regensburg sehr aufschlussreiche und bedeutende Aufzeichnung ist durch den Reichserbkämmerer Weinsberg überliefert. Es ist ein ganz seltenes Dokument, aus dem einige Details über den Ablauf und die Organisation des Trecks ersichtlich werden! [172]

Herr Konrad, oberster Finanzbeamter, wurde von König Sigismund um die Jahreswende 1421/22 aus dem Westen des Reichs nach Ungarn gerufen, um für Ende Mai 1422 wegen des Hussitenkrieges einen Reichstag in Regensburg zu organisieren, der dann aber erst im Juli in Nürnberg stattfand. Er nutzte die Reise zu einem Geschäft und erwarb am 1. Februar 1422 in Wien von Herzog Albrecht IV. von Österreich eine Zusage, dass er 1000 Ochsen „herauf von Ungarn gen Frankchen" zoll- und mautfrei durch Österreich in einer oder in mehreren Herden treiben lassen dürfe. Gleiches gewährte ihm am 25. Februar 1422 in Pressburg Königin Barbara von Ungarn und am 12. April in Gran Bischof Georg von Passau, König Sigismunds Kanzler und Weinsbergs Schwager. Weitere Zusagen aus dem Monat März hatte er von den Grafen von Moson erwirkt. Es scheint, als ob die Ochsen bei Gran gekauft und südlich der Donau nach Westen getrieben werden sollten. Vielleicht war eine Herde schon unterwegs, als Weinsberg am 30. Mai 1422 von Heimeram Nothaft, Verweser und Vitztum „meines Herren von Hollant" zu Niederbayern für drei Wochen freies und sicheres Geleit, Zoll- und Mautfreiheit für 1000 „oschen rindervichs" nebst begleitenden Knechten und Dienern erhielt. Er hatte für den Treck durch Niederbayern bis etwa zum 20. Juni Zeit. Nach seiner von eigener Hand geschriebenen Rechnung kaufte er aber zunächst nur 284 Ochsen für 1006 ungarische Gulden. Von dem Preis zahlte er selber nur 6 ungarische Gulden. Er lieh sich das meiste Geld und bekam je einen Kredit dreier Nürnberger Kaufleute und seines Schwagers, dem Passauer Bischof.

Für den Ochsentrieb von Ungarn bis an den Mittelrhein erhielten drei Verantwortliche, Hans Rigler, Schiterer und Götz je 6 fl. rh. „zu zehren mit den knehten", dazu Schiterer noch 1 fl. ung. und 1 fl rh. Ob dieser Mann mit bayerischem Namen ein Viehhändler-Metzger oder ein Kleinadliger war, lässt sich nicht feststellen. Dagegen gehörte Rigler einer adligen Familie der fränkischen Reichsstadt Weißenburg an. Vermutlich war er auch als Ratsbote der Reichsstadt Nürnberg und in geheimer Mission für König Sigismund tätig. Dafür wie auch als „capitaneus" oder „Ochsenhauptmann" musste man besonders wagemutig sein. Der dritte, Gocz/Götz stand anscheinend in Konrads Diensten, er überbrachte Weinsbergs Frau 20 fl. vom Erlös nach Weinsberg.[173]

Von den ursprünglich 284 Ochsen kamen 239 in Aschaffenburg, Mainz und Bingen an. Nur ein einziger Ochse ging im Spessart verloren, vielleicht besserte er heimlich den Lohn der Treiber auf. 25 Tiere wurden für Weinsberg aus der Herde herausgelöst und anscheinend auf seine Rechnung schon in Nürnberg verkauft. Mit einem Ochsen wurde der Schreiber des Vitztum in Niederbayern für das Mautprivileg entlohnt. Einen weiteren Ochsen bekam der Nürnberger Rudolf Sachs, wohl als Kompensation für das gewährte Darlehen. Nur 17 Ochsen mussten unter-

[172] STROMER, Organisation (wie Anm. 42) S. 179–181.
[173] STROMER, Organisation (wie Anm. 42) S. 192.

wegs verkauft werden, wodurch wir die Etappenorte dieses Trecks erfahren. Eine sehr seltene Auskunft für diesen Zeitabschnitt!

Der Treck startete in Ungarn in dem Raum Esztergom (dem alten Gran), ging über Moson (Wieselburg), St. Pölten, Amstetten, Enns, in Schärding über den Inn und dort über die Grenze nach Niederbayern. Weiter nach Bürbach, wohl dem heutigen Bad Birnbach. Dann nach Regensburg, wo er die Steinerne Brücke passieren muss. Weiter führte er nach Nürnberg, Fürth, Aschaffenburg, Mainz bis Bingen.

Die Tiere kosteten in Ungarn im Durchschnitt 3,54 fl. ung. bzw. 4,72 fl. rh. und brachten am Ziel 7,66 fl. rh. (ca. 5,75 fl. ung.). Die unterwegs verkauften Tiere mussten wohl z. T. notgeschlachtet werden und warfen im Durchschnitt nur 3,94 fl. rh. ab. Die zwei in Schärding veräußerten Tiere erbrachten nur etwa die Hälfte gegenüber dem in Burbach verkauften, sie hatten sich anscheinend bei der gefährlichen Innüberquerung verletzt.

Der Schaden bei Notverkäufen war aber gering, denn es gab keine weiteren Unkosten für Futter und Tränke mehr, und selbst eine Notschlachtung warf noch guten Erlös ab, da ja der Ochse komplett verwertet werden konnte. Die Haut wurde zu Leder, weiter zu Schuhen, Eimern, Sattelzeug etc., aus den Haaren fertigte man Filzschuhe, aus dem Unschlitt (Talg) entstanden Seifen, Unschlittkerzen und Wagenschmiere und wasserdichtes Leder. Den Magen und den Darm verarbeitete man zu Wurst, der Darminhalt wurde als Brennmaterial und Dünger gebraucht, aus den Knochen stellte man Paternosterperlen, Leim, Brennstoff und Dünger her. Die gewaltigen Hörner wurden aufgetrennt, plan gepresst und zu Kämmen geschnitten oder zu Laternenscheiben geschabt.

Zwischen dem in Weinsbergs Aufstellung behaupteten Gesamtaufwand von 1903 fl. rh. und dem Betrag für Ochsenkauf und -trieb und Weinsbergs Einlage, ca 1366 2/3 fl. rh. besteht eine Differenz von 536 2/3 fl. rh.

In dieser Summe sind leider die Kosten für Futter, Tränke, Weide und Wartung der Ochsen nicht zu trennen, vermutlich enthält sie auch noch Lohn für die Treiber. Weinsberg wird auch seine Auslagen für die Ungarnreise eingestellt haben, die ihm den Erwerb der Zoll- und Geleitsprivilegien und die Organisation des Ochsengeschäfts ermöglichten. Da er eine besonders hohe Stellung und damit verbunden Sonderkonditionen hatte, können wir die Ergebnisse für die üblichen Geschäftserwartungen jener Zeit beim Ochsenhandel nicht generalisieren. Er hatte mit Fremdkapital vorfinanziert und nach der Begleichung seiner Schulden blieb ihm ein Reingewinn von etwa 25 Ochsen oder einem Zehntel der Herde. Er hatte auch die Unkosten seiner Reise hereinbekommen. Ob das Ergebnis für ihn zufriedenstellend war, können wir nicht feststellen. Er überliefert uns auf jeden Fall einmalige Informationen für Regensburg[174] und Details zur Logistik!

### *Schluss*

Das Geschäft mit Schlachtochsen aus Ost- und Südosteuropa war ein unentbehrlicher Faktor der vorindustriellen Wirtschaft in Regensburg. Es machte viele Wirt-

[174] Mehrfach gab es Kontakte zwischen Weinsberg und den Bischöfen von Regensburg, von denen er Lehen (Öhringen) erbat und empfing! 3. Juni 1411 (Bischof Albrecht-Archiv der Herrschaft Weinsberg), 1422 und 1438 (Bischof Johannes). Vgl. Bernd FUHRMANN, Konrad von Weinsberg – Ein adliger Oikos zwischen Territorium und Reich, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 171 (2004) S. 244.

schaftszweige wohlhabend, auch in Zeiten, in denen es anderen Gewerben schlecht ging. Lederverarbeitung, Metzger und Gastronomie profitierten besonders, auch Bergbau und Militär waren von den Produkten, die die Ochsen lieferten abhängig.

Es ist sehr beeindruckend, wie die Regensburger wohl schon ab 1260 ein überaus verzweigtes, länderübergreifendes Viehhandelsnetz aufbauten.[175] Sie waren die Vorreiter in Oberdeutschland, noch vor Nürnberg und Augsburg!

[175] Gudrun J. MALCHER, Die Oxen-Connection, Die Internationale Vermarktung von Ochsen – ein unbekannter Wirtschaftszweig in Regensburg vom Mittelalter bis in die Neuzeit, Regensburg 2016.